Path.
459

Path. 459

Fl 4 3512 6

Path. 459.

Med
Path free
Gastellier
849

Herrn Gastelliers

Der Arzneiwissenschaft Doktors, Parlementsadvocats, Leibarztes Sr. Königl. Hoheit des Herzogen von Orleans, besonders angestellten Arztes über epidemische Krankheiten und Viehseuchen, über das Gottes- und gemeine Hospital, wie auch über die Gefängnisse der Stadt Montargis, der Königl. medicinischen Gesellschaft zu Paris, und jener des Ackerbaues zu Orleans Mitgliedes

Abhandlung vom Frieselfieber der Kindbetterinnen.

Eine von der medicinischen Fakultät zu Paris in der öffentlichen Sitzung den 5. des Wintermonats 1778. gekrönte Preisschrift.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mannheim,
in der Schwanischen Buchhandlung.
1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Abhandlung
von dem
Frieselfieber der Kindbetterinnen.

Einleitung.

Die medicinische Fakultät zu Paris gab für das Jahr 1778 folgende Preisfragen auf: (1) Die Zeichen und wahre Zufälle des Frieselfiebers bei Kindbetterinnen deutlich und genau zu beschreiben. (2) Den Unterschied zwischen diesem und dem gemeinherrschenden Frieselfieber, welches beiderlei Geschlecht anfällt, anzugeben. (3) Ob die verschiedene Farbe des Ausschlages einen Unterschied in der Eigenschaft dieser Krankheit mache. (4) Wie diese Krankheit müsse behandelt werden nach der Zeit ihres Anfangs zu rechnen, wie die Behandlung müsse eingericht werden in den verschiedenen Zufällen, bei der verschiedenen Farbe der Knospen und andern Umständen der Kindbetterinn. (5) Ob man einige Vorsicht gebrauchen könne, den Rückfall in dem künftigen Kindbette zu verhüten. Indem die Fakultät nichts von der Ursache dieser Krankheit erwähnt, so läßt sich dafür halten, daß sie die Milch als die wahre Ursache ansehe. Die Milch ist ein wohlthätiger Saft

für jene Mütter, die die Gesetze der Natur befolgen, sie wird aber ein gefährliches Gift für jene, die den von Natur gesetzten Pflichten trotzen.

Die Natur rächet sich zu seiner Zeit an der Grausamkeit der Mütter, die ihre Kinder nicht selber säugen. Die von ihr zubereitete Milch war zur Nahrung des Kindes bestimmt. Das greuliche Verfahren der Mütter beraubt nicht nur allein das Kind dieser Nahrung, sondern verwandelt auch die Milch in einen überflüssigen und so gar schädlichen Saft, der in die allgemeine Blutmasse zurücktritt und sich nach den verschiedenen Umständen bald auf die Brust, bald auf das Hirn und andere Eingeweide absetzt oder sie vermischt sich mit den allgemeinen Säften, verdirbt sie oder wird durch sie verdorben, woraus man oft fürchterliche und tödliche Wirkungen entstehen sieht. Wenn die Milch durch die Brüste oder durch die Geburtstheile keinen Ausgang findet, so muß sie sich nothwendigerweise vermöge des Kreislaufes mit den übrigen Säften vermischen und sie überladen; der Urstoff dieser Säfte oder die Bestandtheile der Milch selber können durch diese Mischung mehr oder weniger verändert oder verdorben werden. Die Naturskräfte vereinigen sich alsdann, diesen überflüssigen Saft durch die verschiedenen Ausleerungswege aus dem Körper zu schaffen, woher die verschiedenen Un-

ordnun-

ordnungen rühren mögen. Z. B. Fieber, grose Hitze und Schweiß, worauf ein Ausschlag kleiner Bläschen folgt, den man Friesel nennt. Das Fieber, wovon der Ausschlag eine Folge ist, oder welches ihn begleitet, wird Frieselfieber geheißen.

Ehe ich zur Beantwortung der vorgelegten Fragen schreite, will ich zuvor meine Meinung über die Eigenschaft dieser Krankheit sagen.

Ich halte das Frieselfieber der Kindbetterinnen nicht für ein wesentliches sondern für ein zufälliges Fieber, weil allzeit die in das Blut zurückgetrettene Milch oder sonst ein Ueberfluß dieses Milchsaftes erst Unordnungen in dem Körper erregt hat, ehe der Frieselausschlag auf der Haut erscheint. Es mag nun mit der Milch zugehen wie es will, so ist es immer nur eine zufällige Krankheit und es kann sein, daß entweder diese Krankheit durch übel angebrachte Mittel ist hervor gebracht worden, oder daß sogar die Natur sich dieses Zufalles bedient, um größeren Unordnungen im Körper vorzubeugen. Wenn die Milch in ihrem natürlichen Ausflusse gehindert ist, so muß sie umkehren und sich an Theile setzen die am wenigsten widerstehen. Die Haut des Körpers kann durch ihre natürliche Beschaffenheit schon schlapp sein, die Wärme der Witterung, des Zimmers oder des Bettes, oder auch die warmen erschlaffenden Ge-

tränke befördern die Ausdünstung und machen folglich die Haut noch schlapper; was ist nun natürlicher, als daß die Milch durch die offenstehenden Schweißlöcher mit der Ausdünstung ihren Ausgang nehme. Durch diesen Weg wird ausgeleert, was an einem andern Orte hätte geschehen können. Es ist bekannt, daß die verschiedenen Absönderungswege einander Hilfe leisten, so wie die Witterung, die innere und äussere Körpersbeschaffenheit u. d. gl. Anlaß hiezu geben. Z. B. Wir harnen weniger im Sommer als im Winter, hingegen dünsten wir im Sommer mehr aus als im Winter u. s. w. ohne daß es Unordnungen im Körper verursache. Daher kömmt es manchesmal, daß bei dergleichen Umständen mehr Milch nach der Haut geht als nach den Brüsten und Geburtstheilen, ohne Fieber und sonst kränkliche Umstände zu verursachen. Wenn aber der Ausschlag, der eine Folge starker Ausdünstung ist, mit Fieber und sonst schweren Zufällen begleitet ist, so kann man muthmassen, daß ein mehr oder weniger faulartiger Unrath in den Gedärmen, oder die Milch, die mit den übrigen Säften in eine Gährung übergangen ist, Schuld daran seie.

Das Frieselfieber der Kindbetterinnen ist also ein blos simptomatisches Fieber und der Hauptausschlag ist keine Crisis. Die Milch kann durch die

Brüste,

Brüste, durch die Geburtstheile, durch die Harnwege, durch den Stulgang oder durch die Schweißlöcher ihren Ausgang nehmen, ohne daß wir diese Ausleerung als eine wesentliche Krankheit oder als eine Crisis ansehen können. Die Ausleerung muß nothwendigerweise durch einen dieser Wege geschehen, und hat die Natur sich schon einen erwählt, so dörfen wir uns nicht widersetzen: eo ducere oportet, quo vergit natura. Obschon der meiste Theil dieses Milchsaftes durch die Geburtstheile abfließt, so geht doch noch viel mit dem Harn fort, so daß der Harn trüb, dick, weiß und oft ganz milchigt aussieht; würde man sich nicht gröblich irren, wenn man diese Ausleerung als eine wesentliche Krankheit der Harnwege betrachten wollte, und doch glaubt man meistens, daß die starke Absönderung durch die Haut und der darauf folgende Ausschlag eine Hauptkrankheit sei. Die Haut hat unendlich viele Oefnungen, die Absönderung kann sich da am häufigsten machen, besonders wenn Wärme, gewisse Getränke, u. d. gl. noch das ihrige beitragen. Die Milch, die sehr häufig bei den Weibern ist, die ihre Kinder nicht selber nähren, ist alsdann mit der Ausdünstungsmaterie vermischt, die Haargefäße werden dadurch stark ausgedehnt, das Oberhäutchen hebt sich da in die Höhe, wo seine Oefnungen nicht vollkommen auf jene der Haut passen,

der Ausgang dieses Saftes wird dadurch mehr und mehr gehindert und es entstehen die bläsigten Hügelchen, die man Friesel heißt.

Das Frieselfieber der Kindbetterinnen, es mag von einer Ursache herkommen, wo es immer will, ist nichts anders als eine starke mit Milch beladene Ausdünstung. Bei einer stark schwitzenden Kindbetterinn ist der Frieselausschlag unvermeidlich. Da hingegen nie ein Ausschlag in irgend einer Krankheit, wo der Kranke stark ausdünstet, sich blicken läßt, ausser in einigen bösartigen Fiebern und in dem wesentlichen Frieselfieber, jedoch bei letzterem geht oft gar kein Schweiß voraus.

Wir können noch zum Beweise anführen, daß diese Ausleerung durch die Schweißlöcher keine wesentliche Crisis ist, weil man die verschiedenen Zufälle, welche das Frieselfieber der Kindbetterinnen begleiten, durch allerhand bewährte Mittel behandeln kann, ohne eine auf diesen Ausschlag sich beziehende Wirkung wahrzunehmen. Bei dem wesentlichen Friesel hingegen, oder wenn die Milch durch die natürlichen Wege geht, dörfen wir freilich nicht so verfahren. Ich werde hievon noch deutlichere Beweise anbringen.

Der Schweiß, welcher vor dem Ausschlag hergeht, riecht säuerlich, der Geruch verbreitet sich oft

im

im ganzen Zimmer, wenn die Wärme und Gährung auf einen gewissen Grad gestiegen ist.

Der Ausbruch hat keinen regelmäsigen Gang in seinem Eingange, Fortgange und Ende. Es gehen keine wahre Ankündigungszufälle voraus. Alles hängt von dem Anfange des ausgebrochenen Schweisses ab. Es zeigen sich doch einige allgemeine Zufälle von Fäule, Bösartigkeit, und von Entzündung, welche andeuten, daß die Milch in den Körper zurücktritt, besonders wenn nichts durch die Brüste und durch die Geburtstheile ausfließt. Man hat ferner besondere Zeichen zu erkennen, an welche Eingeweide oder Werkzeuge sie geneigt ist sich abzusetzen, so wie die Haut ihre eigene Zeichen hat z. B. Schweiß, ein allgemeines Jucken, einige rothe Flecken, und endlich Wasserbläschen.

Dieser Ausschlag geht entweder ganz ruhig von statten, oder es giebt vor und nachher Zufälle. In dem ersten Falle hat sich der Arzt gar nicht darum zu bekümmern, und da fast alle übrige Ausleerungen gut gehen, so scheint es, als wenn sich die Natur des Hautweges blos bediene, um desto eher diesen überflüssigen Saft wegzuschaffen. Bei manchen Weibern ist die Milch so häufig, daß die Brüste und Geburtstheile oft nicht hinlänglich sind, ihr einen genugsamen Ausgang zu verschaffen. Das

Milchfieber dauert bei ihnen länger, die Brüste schwellen an, die Geburtstheile sind beständig feucht, und wenn an den beiden Orten sich alle Milch nicht von der Blutmasse absöndern kann, so wird ein Theil durch die zusammenziehende Kraft der Gefäße gegen die Oberfläche des Körpers getrieben.

Die Kindbetterinnen fangen alsdann an stark zu schwitzen, und es folgt der Ausschlag; diesen Umstand habe ich oft bei Schwangern bemerkt, aber noch öfter nach der Niederkunft, weil alsdann die Milch und der Schweiß häufiger ist. Manchmal findet sich auch ein gelindes Fieber mit ein, welches aber nichts anders ist, als ein verlängertes Milchfieber, und dessen Behandlung besteht in einer guten Diät. Aber in dem andern Falle, wo es vor und nach dem Ausschlage Lärmen in der körperlichen Maschine giebt, ist die Sache nicht so gleichgültig anzusehen; da wird Klugheit eines aufmerksamen Arztes erfodert. Die Gefäße der Gebärmutter sind durch eine krampfichte Zusammenziehung mit Milch und faulartiger Geburtsreinigung gleichsam angepfropft, die Säfte stocken da und verderben, die faulen Theilchen werden eingesogen, und können vermöge des Kreislaufes auf edle Lebenstheile gebracht werden. Daher kommen die verschiedenen Zufälle, welche so wohl ihrer Ursache als den angegriffenen Organen eigen

sind.

sind. Der Zufluß der Säfte geschieht am ehesten nach jenen Gegenden, die entweder von Natur schwach sind oder durch irgend eine Ursache sind geschwächt worden, und am wenigsten widerstehen können. Ist es das Hirn, so kann es Milchschlagflüsse geben, sind es die Lungen, so kann es Lungen-Entzündungen absetzen. u. s. w. Es ist wohl nicht möglich, daß die Milch so gerade nach dem Kopf oder Brust gehe, ohne bei ihrer Wanderung nicht etwas an die Haut und andere Theile abzusetzen. Wo sollten sonst die mannichfaltigen Unordnungen im Körper herrühren, wenn sich die Milch nicht hier und dort verstreuet hätte. Die verschiedenen Zufälle zeigen es deutlich, und ich habe oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die Milch mehrere Organe zugleich angegriffen hat. Wenn sie einmal nicht mehr in ihrem gehörigen Gange ist, so kann sie leicht umarten und verderben. Die anderen Säfte, denen dieser ausgeartete Saft zur Last ist, verlieren durch sie ihre Eigenschaft, und werden verdorben, welches man leicht aus den Zufällen wahrnehmen kann. In diesem Falle bekömmt auch die Haut ihren Theil. Deswegen soll man sich aber nicht am meisten mit den Zufällen auf der Haut beschäftigen. Man lasse den Ausschlag beiseiten und beschäftige sich meistens mit den anderen Zufällen, die desto gefährlicher sind, je geschwin-

geschwinder sie aufeinander folgen, und je stärker sie sich gegen die Lebenskräfte vereinigen, sie zu vernichten. Ueberhaupt der Ausschlag hat mich nie gehindert, die Zufälle gehörig zu behandeln.

Es mag leicht ein Kindbetterfieber schwer sein oder lange dauern, so ist ein Schweiß dabei, worauf ein Frieselausschlag folgt. Ein verlängertes Milchfieber kann sich leicht in ein bösartiges faules Frieselfieber verwandeln. Hier kömmt es aber meistens auf den Zustand der ersten Wege, und auf die körperliche Beschaffenheit der Kranken an. So wie jedes Fieber die Eigenschaft hat alle Ausleerungen zu unterdrücken, so ist auch ein starkes und langwährendes Milchfieber im Stande den Milch und eiterhaften Ausfluß zu verhindern. Dadurch werden alle Säfte in ihrem Lauf gehindert, sie häufen sich an und werden in Unordnung gebracht, sie machen eine Art von Gährung, die eine Kette von Zufällen hervorbringt, z. B. Ausschlag, Fäule, Bösartigkeit, Entzündung, u. s. w. alsdann giebt es Zufälle über Zufälle, und einer ist an dem andern Schuld. Bei der Heilart bekümmere ich mich nicht im geringsten um den Ausschlag, ich richte alle meine Absichten nur auf die unterdrückten Ausleerungen, welche diesen Ausschlag verursacht haben. Je edler der angegriffene Theil ist, je stärker und geschwinder die

Zufäl-

Zufälle, desto genauer und vorsichtiger bin ich in Behandlung dieser Krankheit. Kommen manchesmal zu der Fäule noch Entzündungszufälle, so muß man sie gehörig behandeln, ohne sie als eine besondere Krankheit anzusehen; hat man diese Zufälle bestritten, so kehrt man wieder zu der Hauptkrankheit zurück.

Es ist Unglücks genug für die Arzneikunst, daß fast jeder eine eigene Meinung ausbrütet. Man will immer noch besondere Krankheiten entdecken, als wenn deren noch nicht genug auf der Welt wären. Jeder Sistemenkrämer könnte gleichwol sein eigenes Steckenpferd reiten, wenn ihn nur seine feine Krankheitsentdeckung nicht so oft irre führte, und den armen Kranken zum Opfer dieses irrenden Ritters machte. Eine schöne Entdeckung, wenn man Zufälle für Krankheiten ansieht, oder wenn man Krankheiten behandelt, wo keine sind. Wie oft habe ich nicht gesehen, daß Aerzte und Wundärzte den Kindbetterfriesel als eine wesentliche Krankheit behandelten. Alle ihre Sorgen waren nur auf den Ausschlag gerichtet, und sie vernachläßigten die eigentliche Krankheit. Die Kranken starben entweder an Entzündung, an faulen und bösartigen Fiebern, oder an Milchversetzungen, woran dieses ungeschickte Verfahren Schuld war. Es giebt leider viele Aerzte, die immer eine besondere Art von

Krankheit vor sich sehen, sie bleiben ihren Grundsätzen getreu, richten ihre Behandlung darnach, und töden den Kranken nach der Kunst, dieser Zufall ereignet sich nur noch zu oft. Noch ein Glück, daß die Natur einige Menschen schußfest gegen solche methodische Mörder gemacht hat.

Das Frieselfieber allgemein betrachtet, ist eine sehr alte Krankheit. Alle Aerzte von Hippokrates Zeiten bis itzt haben davon gesprochen. Aber seit es im Jahr 1655 als eine allgemeine Seuche in Leipzig regierte, haben erst die Aerzte genau darauf Acht gegeben. Jeder hatte aber auch da wieder seine eigene Brille. Einige sahen es als eine wesentliche, andere als eine zufällige Krankheit an; viele nahmen den Friesel und den Ausschlag, der manchmal nach starkem Schwitzen kömmt, für eines; einige rechneten es zu den Scharlachflecken; andere machten zwischen dem Friesel und den Petetschen keinen Unterschied. Wenn man alle diese Schriftsteller nachließt, so weiß man am Ende nicht, wie man daran ist, man wird noch ungewisser als zuvor. Die vielerlei Meinungen machen einen ganz verwirrt. Es würde langweilig für den Verfasser und für den Leser sein, die verschiedenen Stellen anzuführen. Ich halte es für rathsam nur die Quellen anzudeuten, wo der Leser einige Kenntnisse und Zweifel genug schöpfen kann.

Hip

Hippocrates de morb. vulg. lib. I. sect. 3 ibid. lib. II. sect. 1. ibid. lib. II. sect. 3.

Cels. lib. V. cap. 28.

Aetius serm. 5. cap. 129.

Fernel, univers. med. lib. VII. cap. 5. p. 242.

Sennert, tom. III. lib. V, cap. XVII, sect. 3. cap. 1.

Haly — Abbas reg. dispos. theoric. lib. VIII, cap. 14.

Francis. Valesius in Hipp. de morb. vulg. comm. lib. II. sect. 3.

Petrus Forestus, obs. 5.9, p. 205, lib. VI. vol. I. de purpura intus repercussa. obs. 60, de purpura papulas rubentes habente. obs. 61, de muliere sudamina habente, & a medicastris male tractata, unde tamen mors subsecuta est.

Baillou epid. & eph. lib. II. p. 202.

Constitutio autumnalis. a. d. 1577.

Gottofridus Velschius Lipsiensis Chirurg. & Anatom. Profess. publ. hist. med. puerperarum morb. continens, qui ipsis der friesel dicitur, & (febris est maligna miliaris) Lips. 1655.

Alle die bisher genannten und noch andere Schriftsteller haben sehr unvollkommen und so zu sagen nur im Vorbeigehen von dieser Krankheit gehandelt. Als aber der Friesel in Leipzig und in ganz Deutschland

so viele Kindbetterinnen hinriß, so giengen den Aerzten die Augen auf, und sie bekamen einen besseren Begriff von dieser Kranheit.

Christ. Joannis Langii, praxis medica cap. 13, de febribus sect. 9, de purpura tom. III. pag. 351.

Georg Hieronim. Welsch, curat. med. decad I.

Curat. II febris coccinea in purpura.

Carol. Rayger, in mis. nat. cur. ann. tertii de febre maligna cum exanth. miliar. obs. 281.

Mich. Ettmüller oper. med. theoret. pract. tom. II, cap. 17, art. 3. p. 1047, de purpura seu febri miliari puerperarum.

Jos. Nichol. Péchlin, obs. phys. med. lib. II, obs. 19, exanthemata cum & sine febre.

Sydenh. Sched, monit. de novæ febris ingressu.

David Hamilton de febre miliari.

Bœttigeri dissert. de purpura rubra epidem.

J. White, M. D. directa sanguinis missione.

Juncker consp. medicin. tab. 74.

Allen, synops. art. 1497.

Fuller, sur les fievres eruptives, la fievre pourprée, p. 130, la fievre miliaire, p. 157.

Fabii

Fabii Columna, Opuſcula de purpura cum adnotatione.

Joh. Daniel major. Kiliæ, anno 1675.

Append. ad Decad. III. ann. 3, 4, 5, 6, &c.

Lucæ Schwekii Conſtitutio epidemica augustana anni 1696, 1697. 1698, 1699.

Georg. Wolfen Vodel, Diſſert. inaugur. med. de purpura puerperarum 1690.

Guſtav. Caſimir. Galſrliep. Conſtitutio epidem. Berolinen. ann. 1694.

Conſtitutio epidemica Vratislav. ann. 1700, p. 334.

Joh. Philipp. Cyſel, Diſſert. inaugur. med. de febre purpurata. Erfurti anno 1702.

Act. curioſ. app. ad Vol. 6, p. 43, Grunoald. Joſephi, Hiſt. febr. miliar. anni 1733, 1734. in celſiſſimo alpi.

Commercium litterarium, ann. 1735.

Jacobi Smitte Diſſert. inaugur. de febre miliari, vetero Pragæ 1740.

Academie des Sciences, Mem. ann. 1747.

Laurent. Gruber. Diſſert. de febre acuta epidem. exanthemato diſenterica Baſileæ 1747.

Joh. Georg. Gmelini Diſput. de febre miliari Tubingæ 1752.

Pinard, Dissert. sur la Fiévre mil. maligr Rouen, 1747.

Piniard, Hist. de la Maladie epidem. qui desola Rome en 1753.

Miscellan. nat. Curios. Decad. III. Ann. 5. & 6. p. 132. Rosini Centillii. parallelis ad observat. in ann. III. Decad. I. Eph. curios. contentas.

Scholion ad observat. CCVI, ann. VII. & VIII. Dec. III. Eph. nat. curios.

Observ. CCVI, ann. VII & VIII. de febre maligna miliari, Dec. III. Eph. nat. curios.

Acta Medicor. berolin. Dec. I, Vol. 2. pag. I.

Hoffmann de febre purpur. rubra & alba miliari, Tom. II. Sect. 1, Cap. 9, p. 68.

Essai d'Huxham sur les Fiévres, sur les maux de Gorge &c.

Mead, Monita medica.

Van Swieten sur les Commentaires des Aphorismes de Boerhaave, Sect. 723. 982.

Anton de Haen, tract. de febr. divisionibus Stoerk, bienn. medic.

Heister, Obs. 183, 356, 475, 584.

Pringle sur les Maladies des Armées.

Essai de Medecine d'Edimbourg.

Richard Manningham, sur la Febricule p. 116.

Pu-

Puzos, Traité des Accouchemens.

Fanton, Dissert. de febr. miliar.

Collin Dissert. de febr. miliar.

Fischer de febr. miliar.

Guesnay, Traité de la Saignée, pag. 346.

Levret l'Art des Accouchemens.

Sauvages Nosol. method. Tom. II, pag. 400 &c.

Dieser Verfasser theilt das Frieselfieber in unendlich viele Gattungen ein. Bei ihm macht jeder besondere Zufall, der den Ausschlag begleitet, eine eigene Art Frieselfieber aus.

Allionius, Tract. de miliarium progressu.

Lieutand, Synops. univ. med. febr. miliar. puerper. p. 176.

J. Fordice, Historia febr. miliar.

Backer, Observ. sur la Fiév. mil. epidem.

Glass, Comment. sur les Fiévres, p. 170.

Denman, sur la Fiévre des femmes en Couche.

Johnson, Art des Accouch. p. 366.

Smellie, Art des Accouch. Vol. I. p. 240.

Haller. Physiolog.

Brocklesby, Observ. & Recherch. de med. Vol. IV. p. 29.

Buchan, Med. domest. p. 244. 574.

Loob, Pratiq. de med. Vol. II, p. 131.

Brookes, Pratiq. de med. Vol. I. p. 181.

Macbride Essais d'exper. p. 192.

Lind, sur les Fiévr. p. 86. 106.

Etherington, Précautions generales dans les Fiévres, Chap. 5. p. 50.

Wall, Hist. de mal de Gorge ulcéré, med. museum p. 110.

Bonté, Journal de Medecine, Tom. VI.

Home, Principia med. Sect. IV. p. 168.

Debrest, Journal de med. Tom. XIX.

Deplaigne, Journal de med. Tom. XXIII.

Boyer, Methode à suivre dans les differentes epidem.

Van Mittag Journal de med. Tom. XXXII.

Bucholsen, Gazette de med. n. 14. ann. 1773.

Planchon, Dissert. sur la Fiévre mil.

Avis à mes concitoyens, où essai sur la Fiévre miliaire. — Ich habe diese Schrift zu Ende 1772 herausgegeben.

Burton Systême nouveau & compl. de l'art des accouch. Comment. p. M. le Moyne d. M. Tom. II. n. 59. p. 511.

Ch. Withe, Avis aux femmes enceintes p. 252.

Ich

Ich bin überzeugt, daß noch mehrere von dieser Krankheit geschrieben haben, sie sind mir aber nicht bekannt. Die Meinung des Withs kömmt der meinigen am nähesten bei. a)

Ich werde diese Abhandlung in eben so viele Abschnitte eintheilen, als die Fakultät Fragen vorgelegt hat. Ich gebe diese Schrift nicht für ein Lehrgebäude aus, ich stehe aber für die Richtigkeit meiner Beobachtungen, die ich getreu erzählen werde.

Diese ganze Abhandlung beruft sich auf meine eigene Erfahrung, woraus ich meine Meinung gezogen habe. Ich werde mit Fleiß die viele Citirungen vermeiden, obschon manche Schriftsteller meine Meinung unterstützen könnten. Ich werde nur erzählen, was ich am Krankenbette bemerket habe. Ich werde mich ewig glücklich schätzen, wenn diese kleine Schrift Beifall bekömmt. —

---

a) Avis aux femmes enceintes & en couche & traduit de l'Anglois de Charles Withe. p. 268. &c.

Abhandlung
von dem
Frieselfieber der Kindbetterinnen.

Erster Abschnitt.
Beschreibung des Frieselfiebers der Kindbetterinnen, dessen Zeichen und Zufälle.

Wenn bei einer Kindbetterinn nach heftigem Schweiße kleine Blätterchen oder den Hirsenkörnern ähnliche Bläschen erscheinen, so sagt man, die Frau hat den Friesel. Dieser Ausschlag ist bei der einen weiß, bei der andern roth, und ist auf der ganzen Haut sichtbar.

Man hat das Frieselfieber in wesentliches und zufälliges, in gut- und bösartiges, in einfaches, in vollkommenes und unvollkommenes, in ansteckendes und epidemisches u. s. w., eingetheilt. Dieser herrlichen Eintheilungen ungeachtet halte ich dafür, daß man diese Krankheit in zwo Klassen eintheilen könne; nämlich in das einfache, gutartige und in das faule, bösartige Frieselfieber.

Von

Von dem einfachen gutartigen Friesel.

Das gutartige Frieselfieber ist nichts anders als das verlängerte Milchfieber. Die Kindbetterinn spürt eine geringe Unpäßlichkeit, Hitze, und schier ein allgemeines Jucken auf der Haut. Der Pulsschlag ist etwas geschwinder und stärker; die Haut wird nach und nach feucht, darauf folgen heftige Schweiße und zuletzt ein bläßigter Ausschlag auf der ganzen Oberfläche des Körpers. Dieser Ausschlag ist bald roth, bald weiß, oder er ist beides zugleich. Um die Gegend des Halses ist er meistens roth, auf der Brust, Rücken und anderen Gegenden weiß. Aus dem Puls nimmt man gemeiniglich nur geringe fiebrische Zeichen wahr, die diesen Ausschlag begleiten. Manchesmal ist aber auch die Hitze, der Durst, das Fieber stark, dauert aber nicht lange. Der Kopf ist schwer und die Kranken klagen einigemal starkes stechendes Kopfwehe. Sie spüren auch zu Zeiten ein ängstigendes Drücken in der Gegend des Herzens. Sie geben überhaupt wenig Harn von sich, und er ist entweder blaß, ungekocht oder trüb und stark beladen. Der Unterleib ist nicht hart. Die Geburtstheile sind mehr oder weniger feucht. Die Haut ist rauh anzufühlen und immer naß. Die Zunge ist unsauber aber schier allzeit feucht. Kurz, alles läuft so in der Stille ab, daß wir keine andere Vorsicht nöthig

haben, als den Körper für dem gählingen Anfall der kalten Luft zu bewahren, und nach den Umständen eine genaue Diät nebst den kühlen anfeuchtenden Getränken zu verordnen.

Ist nun die Milch durch eine genaue Diät oder durch die verschiedenen Ausleerungswege eingesogen oder vermindert worden, so hören alle diese geringe Zufälle innerhalb sieben oder neun Tagen gänzlich auf. Die Kranke bekömmt ihre vorige Munterkeit. Der Kopf wird heiter. Die Eßlust stellt sich wieder ein, und alle natürliche Verrichtungen kommen wieder in ihre vorige Ordnung. Die Haut schuppt sich, und die Frau bekömmt so zu sagen eine neue Haut.

Der Ausschlag kann statt haben ohne die geringste fiebrische Anfälle. Eine Frau darf nur in einem warmen Himmelsstriche oder Jahreszeit gebähren, und wenn sie sich noch dabei lang im Bette aufhält und gar noch warme Getränke zu sich nimmt, so bricht der Schweiß leicht aus, und es folgt der Ausschlag. Das beste Mittel diesen Friesel abzuhalten ist, wenn man sucht die Luft kühl zu erhalten, wenn man eine kühlende Lebensordnung verordnet, und wenn man die kühlenden Getränke kalt giebt.

Von

Von dem komplicirten oder faulen bösartigen Frieselfieber.

Die Kindbetterinn empfindet manchmal gleich nach der Niederkunft wechselweis Hitze und Kälte, ein Schaudern, worauf starke Hitze folgt. Das Fieber nimmt zu und es gesellen sich noch dazu reissendes Kopfwehe, Durst, eine rauhe und trockene Zunge u. d. gl., sobald das Milchfieber eintritt, werden alle diese Zufälle noch ärger. Die Milch kömmt wohl nach den Brüsten, aber sie gerinnt entweder alda, oder sie geht nach anderen Theilen ohne durch die Geburtswege auszufließen, so daß die Reinigung gering ist, und die zweite gar nicht statt hat. Die Fieberanfälle werden häufiger und stärker. Die Kranke hat sowohl innerliche als äusserliche Hitze. Endlich bricht ein starker und sauerriechender Schweiß aus, und es folgt ein vollkommener Frieselausschlag. Die Mittel, die man gemeiniglich anwendet die fiebrische Anfälle zu lindern, befördern noch mehr die Hitze, den Schweiß und den Ausschlag. Man beladet die Kranke mit warmen Decken, man sperrt sie in ein warmes Zimmer ein, man giebt ihr noch obendrauf schweißtreibende und herzstärkende Getränke. Lauter Mittel, die aus Vorurtheil und Unwissenheit angewendet werden. Dieses Verfahren ist just unseren Absichten entgegen gesetzt. Es vermehrt die Hitze,

Fieber, Durst, und alles, was dazu gehört. Alle natürliche Ausleerungen werden dadurch gehindert. Die Säfte gerathen in eine Art von Gährung, sie verderben, und die bevorstehende Fäule wird beschleuniget, so daß man durch dieses unschickliche Verfahren mehr gefährliche Zufälle zuwegen bringt, als die Krankheit selber. Bei einigen hat die Krankheit einen langsameren Gang; das Milchfieber tritt ein, ohne daß es seine Tücke merken läßt. Es dauert länger als gewöhnlich, die ersten Zufälle dauern immer fort, sie werden endlich stärker, und es gesellen sich noch andere dazu, die die Sache erst gefährlich machen. Die Kranken beklagen sich alsdann über einen stinkenden Geruch, sie spüren Eckel, und brechen oft eine schwarzbraune oder grüne Galle aus. Der Stuhlgang ist häufig, und die Stühle sind so faulartig und stinkend, daß man sie im ganzen Hause riecht. Der Schweiß ist häufig und hat einen unangenehmen sauren Geruch. Auf der Haut kommen wässerige oder blutige Frieselbläschen hervor. Diese Bläschen sind manchesmal ganz weiß oder ganz roth, oder sie sind nur weiß an der Spitze und roth am Grund. Zuerst kömmt der Friesel am Halse hervor, alsdann auf der Brust, Lenden, und an den übrigen Theilen des Körpers.

Man

Manchesmal sind die Kranken kurz nach der Niederkunft mit Kolik geplagt, sie leiden beständigen Stuhlzwang mit einem schmerzhaften Spannen des Unterleibes. Sie haben zu gleicher Zeit ein heftiges Kopf- oder Brustwehe. Es stellt sich Husten, Brustbeklemmung und Rückenwehe ein. Der Kopf ist schwer und schwindlicht. Die Augen sehen schüchtern aus. Das Gesicht ist roth, die Zunge trocken, schwarz in der Mitte und gelblicht auf den Seiten. Die Stimme ist gebrochen. Sie haben einen garstigen Geschmack im Munde, und die Zähne sind noch bei ihrer Wurzel mit einer schwarzen und faulen Materie umwunden. Der Puls ist anfangs voll und geschwind, wird aber bald klein und geschwind. Das Schnaufen ist beschwerlich und geschieht manchesmal stößweis. Die ängstigenden Brustbeklemmungen nehmen zu, die Kräfte des Körpers und des Geistes sind völlig erschlagen. Die natürlichen Ausleerungen sind gehindert oder gar unterdrückt. Der abmattende Schweiß, der schon von Anfang zugegen ist, dauert bis zu Ende und stürzt die Kranke in eine völlige Entkräftung. Der Frieselausschlag ist gering und zerstreut, wird aber alsbald allgemein. Die Kranke harnet wenig und der Harn ist braun, mit einem fetten Häutchen bedeckt, er riecht sehr übel wie alle andere Ausleerungen. Der Puls ist veränderlich, er

ist

ist bald stark und geschwind, bald klein und gespannt, zu Zeiten setzt er auch aus. Es folgt endlich Springen der Sehnen und Irresein. Von Anfang der Krankheit besteht das Irresein nur in Träumereien und leicht verwirrten Begriffen, es wird aber zuletzt stark und anhaltend. Endlich giebt es noch Peterschen, kalte Schweiße, Schluchsen und allgemeines Zucken der Glieder. Alle diese Zufälle führen die Kranke schleunigst zum Grabe. Nach dem Tode geht ihr Körper gleich in Fäulniß über.

Dieses Fieber scheidet sich manchmal innerhalb drei Tagen, oft aber erst in zehen, vierzehen und gemeiniglich in ein und zwanzig Tagen; das letztere ist am vortheilhaftesten. Manchmal dauern sie aber auch vierzig und noch mehrere Tage. In dem letzten Falle aber unterliegen oft die Kranken, oder sie sind dermaßen entschöpft, daß die Herstellung sehr langweilig und verdrüßig ist, weil die geringste Lebensunordnung sie rückfällig machen kann.

Es ist gewiß, daß die Schilderung, die ich von den Zufällen gemacht habe, fürchterlich ist, man soll aber deswegen nicht glauben, daß man sie alle bei einer Kranken beisammen antreffe. Man bemerkt derer nur einige. Ich habe doch gesehen, daß sie alle bei einer Kranken aufeinander gefolgt sind. Jemehr sich

dieser Zufällen einfinden, desto größer ist die Gefahr und desto gewisser der Tod.

Bestimmung und Kennzeichen der Krankheit.

Aus den oben hergenannten Zufällen ist es leicht die Krankheit zu erkennen. Hier kömmt es am meisten auf die Reinigung nach der Geburt an. Wenn sie gering, mißfärbig, und zu flüßig ist, so kann man sicher das Fieber mit all seinen Folgen erwarten, denn die Milch kann nicht an einem Theile ausfließen, wo sich keine Absönderungen machen. Dieser Ausfluß wird noch mehr gehindert, wenn Hitze und Fieber vor dem Milchfieber hergehen, oder wenn dieses Milchfieber länger dauert als gehörig. Bei dem Eintritt des Frieselfiebers spürt die Kindbetterinn Schwere des Kopfes, eine allgemeine Unpäßlichkeit, das Milchfieber verlängert sich, der Puls ist geschwind und voll, die Lochien fließen wenig oder gar nicht, die Brüste fallen zusammen, und die Milch nimmt durch keinen sichtbaren Weg Ausgang. Die Haut wird feucht und bald darauf mit Schweiß bedeckt, und es folgt endlich der unvermeidliche Frieselausschlag. Sind die Zufälle gering, so ist es das gutartige, sind sie häufig und stark, so ist es das bösartige Frieselfieber.

Vorhersagung.

Hier kömmt es viel auf die Kräfte der Kranken, auf die Stärke der Zufälle und auf die angegriffenen Werkzeuge an. Die Verletzung einer thierischen Verrichtung ist nicht so gefährlich, jene einer natürlichen ist gefährlicher, und die Verletzung einer Lebensverrichtung ist am gefährlichsten. Es findet sich überhaupt eine Menge anderer Umstände ein, die einem erfahrnen Arzte nicht entwischen sollen, wenn er eine sichere Vorhersagung festsetzen will

Die Vorhersagung ist leichter im gutartigen Frieselfieber als in dem bösartigen. Wenn der Puls immer stark, geschwind und gespannt ist, obschon die Zeit des Milchfiebers vorbei ist, so kann man eine schwere und lange Krankheit voraussagen. Erweitert sich aber die Schlagader nach dem Milchfieber, und sind die Schläge nicht so geschwind und unordentlich, so folgt ein einfaches Frieselfieber.

Wenn nach starkem Schwitzen die Zufälle eher stärker als gelinder werden, so ist es ein übles Zeichen, und man hat eine äusserste Schwäche zu erwarten. a)

Der beste Harn ist jener, der weiß oder trüb ist und einen Satz hat, alsdann kömmt der gelbe, der rothe

---

a) Qui una cum febre incedit sudor, si est acuta, pestiferus. Coac. praenot. pag. 508.

rothe und beladene, ist er gering, wässerig und ungekocht, so taugt er nichts, der braunschwarze mit einem Fetthäutchen ist der schlechteste.

Der Frieselausschlag mag zugegen sein oder nicht, er mag erscheinen oder abnehmen, wann er will, er mag häufig oder gering, weiß oder roth sein, dieß alles thut nichts zur Hauptsache, und trägt nichts zur Behandlung und Vorhersagung bei. Ist er aber durch eine gählinge kalte Luft zurückgetrieben worden, so gehört er mehr unter das Kapitel der unterdrückten Ausdünstung, als zu dem zurückgetretenen Friesel.

Wenn die Zufälle, die vor dem Friesel hergehen oder selben begleiten, so heftig sind, daß sie Zerstörungen im ganzen Körper anrichten z. B. öfteres Schaudern, reissendes Kopfwehe, allgemeine Niedergeschlagenheit, ein kleiner gespannter Puls mit Hüpfen der Sehnen, so ist die Krankheit dem Tode nahe. Die Gefahr ist desto größer, je eher sich die krampfichten Bewegungen spüren lassen.

Eine fortdauernde Schlaflosigkeit, heftige Gemüthsunruhen, und beständige Betäubungen sind ebenfalls gefährliche Zeichen.

Der Durchfall kann heilsam oder schädlich sein, es kömmt nur darauf an, zu welcher Zeit er angefangen hat. Wenn er schon vor dem Milchfieber oder gar vor der Niederkunft erschienen ist, so ist er

sehr

sehr gefährlich. Die Absönderungen werden durch ihn verstört, und die Krankheit wird um einen Zufall stärker. Kömmt er aber zu Ende des dritten oder zu Anfange des vierten Tages der Krankheit, so ist er vortheilhaft und als kritisch anzusehen. Es scheint als wenn die Natur sich dieses neuen Weges bediente, die Unreinigkeiten desto eher wegzuschaffen. Der zufällige böse Durchfall erscheinet vier und zwanzig oder dreißig Stunden nach der Geburt, oder er ist eine Folge jenes, welcher vor der Niederkunft schon statt hatte. Die Materie welche abgeht, ist dünn, wässerig, grau, zu Zeiten braun und giebt einen abscheulichen Geruch von sich, welches von den unverdauten Sachen, die sich in den letzten Tagen der Schwangerschaft angesammelt haben, herkömmt. In dem kritischen Durchfalle hingegen sind die Excremente mehr gekocht, sie sind gelb und nicht zu dünn, sie haben einen geringen saueren Geruch, welcher anzeigt, daß die Milch mit abgeht.

Wenn nach blasenziehenden Mitteln Brandflecken kommen, so ist es ein gefährliches Zeichen. Erscheinen aber schwarze und gelbe Flecken, Petetschen u. s. w. auf der Haut, so ist die Gefahr tödlich.

Wenn die Zunge schwarz, gelb oder trocken ist, wenn die Kranke Mundschwämme und eine schwarze

Kru-

Kruste um die Wurzel der Zähne haben, so ist große Gefahr beihanden. Starre Augen und eine zitternde Zunge sind die Vorgänger des Irrewerdens.

Endlich ist alle Hofnung verlohren, wenn die Kranken in einen häufigen und abmattenden Schweiß verfallen, wenn sie oft ohnmächtig werden, Schluchsen und einen krampfichten Puls haben.

Die Verstopfung des Stuhlganges ist eben nicht gefährlich, sie ist aber tödlich, wenn sie mit Geschwulst und empfindlichem Spannen des Unterleibes begleitet ist.

Die ängstigenden Brustbeklemmungen, wenn sie stark sind und lange dauern, können zuletzt Brustkrankheiten verursachen. Die starken langwierigen Kopfschmerzen, das Spannen um die Gegend der Schläfe, die zitternde, schwarze und aufgesprungene Zunge, die funkelnden und thränenden Augen sind die Vorboten des Irrewerdens, oder eines Milchschlagflusses. Das Schmerzen und Spannen des Unterleibes zeigt an, daß die Gebärmutter oder andere Eingeweide leiden. Und wenn die Kranken oft über einen unordentlichen Frost klagen, oder wenn noch andere kleine Umstände zugegen sind, die man besser bemerken als beschreiben kann, so kann man Milchabsetzungen auf irgend einen Theil muthmaßen.

Ursache.

Die Ursache dieser Zufälle ist bekannt, und es ist nicht schwer eine Erklärung davon zu geben, ich werde deswegen nicht mehr davon sprechen, als zu dem Vorgeschmacke der folgenden Heilart erfoderlich ist.

Unter den Kindbetterinnen sind jene am meisten dieser Krankheit ausgesetzt, welche, weil sie ihre Kinder nicht selber säugen, die Milch nöthigen durch andere Wege als durch die Brüste ihren Ausgang zu nehmen. Jene, welche eine langwierige und schwere Geburt haben, schwache und zärtliche Weiber mit rohen oder sonst verdorbenen Säften, oder jene, bei welchen die Geburtsreinigung wässerig, gering, oder gar durch die krampfichte Zusammenziehung der Mutergefäße unterdrückt ist, sind auch oft dieser faulartigen Krankheit unterworfen.

Physische und moralische Ursachen können eine Kindbetterinn zu dieser Krankheit geneigt machen z. B. eine schlappe Haut, viele wässerige und schweißtreibende Getränke, rohe Speisen, eine üble Lebensart während der Schwangerschaft, eine heisse Jahreszeit, warmes Zimmer, schwere Bettdecken, u. d. gl.

Die wieder eingesogene und mit der allgemeinen Blutmasse vereinigte Milch kann zugleich die Ursache und die Wirkung dieser Krankheit sein. Wenn Milch durch die anderen Säfte ist verdorben worden,

so

so kann sie leicht diese Verderbniß den übrigen mittheilen, besonders wenn sie ohnehin schon zum Verderben geneigt waren, oder es erst durch warme und hitzige Mittel werden. Hieher gehört auch noch die wieder eingesogene Geburtsreinigung, die desto faulartiger ist, je länger sie in den äussersten Enden der Muttergefäßen gestockt hat.

Die eingesogene Milch und Geburtsreinigung können also in dem Körper eine höchst schädliche faule Gährung hervorbringen, welche man leicht aus den unordentlichen körperlichen Verrichtungen abnehmen kann. Die Gefäße und Nerven, die darunter leiden, empören sich und bieten alle ihre Kräfte an, sich von dieser schädlichen Materie zu entledigen. Daher rührt das verstärkte Fieber, die große Hitze, die ängstigenden Brustbeklemmungen, das heftige Kopfwehe und die Zuckungen. Die Kranken geben nebst dem sauren Geruch auch einen faulen und stinkenden von sich, woran der geübte Arzt erkennen kann, daß eine Fäulniß im Körper ist. Es kann aber auch sein, daß die Milch allein, wenn sie eine gewisse Zeit in den Gefäßen gestockt hat, von der sauren Gährung in eine Fäule übergehen und alle Eigenschaften der Fäule annimmt. Die Milch findet Stoff genug im Körper, in Fäule auszuarten. Durch die fiebrischen Wallungen, die sie hervorbringt, werden ihre Bestandtheile mehr ent-

wickelt, getrennt, und arten aus. Die käsigten und öligten Theilchen werden gar leicht ranzicht, und die faule Gährung nimmt noch mehr überhand, wenn die eingesogene Geburtsreinigung noch dazu kömmt; giebt es alsdann noch Unreinigkeiten im Magen, so wird die Fäulniß auf den höchsten Grad getrieben.

Ich glaube hinlänglich bewiesen zu haben, daß die Fäule das meiste zu dem bösartigen Frieselfieber beitrage, und ich glaube, daß ich weitläufig genug war, die meiste Aeusserungen und Zufälle der Krankheit zu erklären. Auf die Kenntniß der Zufälle beruft sich die ganze Heilart. —

Zweiter Abschnitt.

Der Unterschied zwischen dem Frieselfieber der Kindbetterinnen und dem epidemischen, welches beiderlei Geschlecht anfällt.

Das bösartige Frieselfieber ist eine wesentliche Krankheit, welche beiderlei Geschlecht von jedem Alter und von jedem Stande anfallen kann; es mag epidemisch herrschen oder nicht.

Das Frieselfieber der Kindbetterinnen ist mehr den Reichen angemessen als den Armen; eine üble Lebensart, warme Zimmer und noch andere Umstände, die den Ausbruch beförderen, können diese Krankheit verursachen.

Bei Kindbetterinnen folgt der Ausschlag allzeit auf vorausgegangene starke Schweiße, da hingegen oft der wesentliche Friesel ohne vorhergegangenen Schweiß anfängt, oder gar alle seine Perioden ohne Schweiß durchgeht.

In dem wesentlichen Frieselfieber ist die Lymphe und das Nervensistem durch eine gewisse schädliche Kraft angegriffen, dessen Gegenwart wir durch ihre Wirkung wahrnehmen, obschon uns ihre Bestandtheile unbekannt sind. — In dem Kindbetterfriesel ist die eingesogene Milch und Geburtsreinigung die Schuld des Ausschlages und anderer

Zufälle. Hier ist das Nervensistem und die Säfte nur zufälligerweise angegriffen.

In dem wesentlichen Frieselfieber ist der Ausschlag eine Krisis, die Zufälle werden dadurch leichter und geringer. Da hingegen der Ausschlag bei Kindbetterinnen nicht die geringste Aenderung in den Zufällen macht. Wenn das Fieber gering ist, so kann wohl der Ausschlag dienen, einen Theil der überflüssigen Milch aus dem Körper zu schaffen, in diesem Falle thut er nicht mehr als was eine genaue Lebensordnung, Klistiere und Fußbäder hätten thun können.

In dem wesentlichen Fieber muß die ganze Behandlung nach dem Ausschlage gerichtet werden. Es würde schädlich sein, so geradehin Ader zu lassen, oder zu purgieren. Man würde hiedurch den Friesel zurücktreiben und die Kranken in Lebensgefahr stürzen.

Bei Kindbetterinnen hingegen verhält sich die Sache ganz anders. Man kann ungestört Aderlassen, Brech- oder Laxiermittel geben, so wie es die Umstände erfodern, ohne das geringste von dem zurückgetretenen Ausschlage zu befürchten.

In dem wesentlichen Fieber ist es selten rathsam Blut zu lassen, besonders wenn der Friesel schon ausgebrochen ist. Zu Anfang des Kindbetterfriesels ist es schier allzeit nöthig, am Fuß oder Arme Ader zu

lassen, ausser wenn Zeichen einer faulen Auflösung zugegen sind. In dem letzten Falle ist die Ausleerung der ersten Wege oft hinlänglich, die Zufälle zu stillen. Manchmal aber muß man vorher Ader lassen, wenn man eine gute Wirkung von diesen Ausleerungen haben will.

Die Purgiermittel sind überhaupt schädlich in dem wesentlichen Friesel, weil sie den Hautausschlag nach innen ziehen, worauf sogleich die schweresten Zufälle folgen. Ich habe es immer bemerkt, wenn ich sie vor dem Ende des dritten oder vierten Periods gab. Die Brechmittel hingegen sind allzeit heilsam.

Bei dem Kindbetterfriesel ist es nöthig, Purganzen zu geben, besonders wenn schon vorher die ersten Wege durch den Brechweinstein sind gereinigt worden. Durch dieses Verfahren wendet man oft den Ausschlag ab, oder man vermindert ihn zum Vortheile der Kranken, und ihre Genesung wird dadurch beschleunigt.

Durch den Ausschlag kann man in dem wesentlichen Fieber den Zustand der Kranken beurtheilen. Ist der Ausschlag zugegen, so sind der Kranken Umstände gut, ist er verschwunden, so sind sie schlimm.

Bei Kindbetterinnen thut es nichts, ob der Ausschlag bleibt oder verschwindet. Sollten sich aber nach der Zurücktretung Zufälle ereignen, so kann

man sie mit mehr Recht einer unterdrückten Ausdünstung zuschreiben, als der Ausschlagsmaterie. Zum Beweis, daß die unterdrückte Ausdünstung allein daran Schuld ist, bemerkt man, daß, wenn der Friesel nach Purganzen und anderen Mitteln zurücktritt, alle Zufälle gelinder werden, der starke geschwinde Puls, die Hitze und Schweiße abnehmen, daß die anderen Ausleerungen ihren gehörigen Weg nehmen, und endlich, daß die natürlichen Verrichtungen wieder in ihr voriges Gleichgewicht kommen.

In dem wesentlichen Fieber ist es unumgänglich nothwendig, den Friesel mit den der Fäule widerstehenden oder anderen Mitteln zu unterhalten. Man muß ihn nie ausser Acht lassen, und wenn schon die anderen Zufälle viele Aufmerksamkeit verdienen, so muß doch immer ihre Behandlung dahin zielen, den Ausschlag zu befördern.

In dem Kindbetterfriesel wäre es äusserst gefährlich, sich mit dem Ausschlage hauptsächlich zu beschäftigen, und die schweren Zufälle zu vernachläßigen.

Obschon das wesentliche Frieselfieber eigentlich keinen regelmäßigen Gang hat, so hat man doch gewisse Zeichen, worauf der Friesel unfehlbar folgt. Bei Kindbetterinnen hat man keine andere Vorboten als den Schweiß.

So wenig als man in dem Pockenfieber die Pocken abhalten kann, eben so wenig kann man in dem wesentlichen Frieselfieber den Frieselausschlag abhalten. Bei Kindbetterinnen aber ist es möglich, den zufälligen Friesel zu verhüten, wenn man gleich bei den ersten Zeichen die gehörigen Maasregeln nimmt.

Ich habe mehrere geöfnet, die am wesentlichen Friesel gestorben sind, und ich habe nie was besonderes gefunden. Es scheint, das Frieselgift übe nur allein seine Macht in den Säften aus, und gehe nicht weiter, so wie man auch bemerkt in dem Faulfieber, Pocken und Masern.

Bei einer Kindbetterinn, die an dem Friesel gestorben ist, bemerkt man Entzündung, Brand und Fäule an den Gedärmen, an der Gebärmutter, oder in den Lungen, Gehirn, u. s. w., der Unterleib hat am meisten gelitten, die scharfen und faulen Excremente, welche in dergleichen Fällen abgehen oder zurückbleiben, können die Gedärme und die Gebärmutter gereizt, entzündet, oder ihnen durch die Einsaugung oder Durchschwitzung diese faule Eigenschaft mitgetheilt haben. Die Gebärmutter wird eher brandig als die anderen Eingeweide, weil sie nicht nur allein neun Monat lang durch die Frucht ist stark ausgedehnt worden, sondern auch weil sie während der Geburtsarbeit mag gereizt und gequetscht worden sein. Hieher gehört noch die

faule Geburtsreinigung, die da stocket und wieder eingesogen wird. Aus all diesem erhellt, daß das Frieselfieber der Kindbetterinnen mehr unter die Klasse der Faulfieber gehöre a) als unter jene der Entzündungsfieber. Die Vollsäftigkeit der Frau, und die unterdrückte Geburtsreinigung kann doch auch oft machen, daß es entzündungsartig ist. —

a) Sanguis enim est, qui in hac febre putrefactionem suscipit. Aetius pag. 251.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Ob die verschiedene Farbe des Ausschlages einen Unterschied in der Krankheit mache.

Ich habe niemals bemerkt, daß die Farbe der Frieselbläschen den Zustand der Krankheit verbessere oder verschlimmere. Noch vielweniger habe ich gefunden, daß die rothen oder weissen Bläschen eine besondere Behandlung erfoderten. Die Kranken mit dem weissen Friesel können sowohl heilen oder sterben, als jene mit dem rothen. Es giebt Aerzte, die dennoch wollen bemerkt haben, daß der rothe Friesel gefährlicher sei, als der weisse. Ich weiß es nicht, weil ich nie dergleichen beobachtet habe. Ich nenne jenen Ausschlag den gefährlichsten, der mit Peteтschen und mit schweren Zufällen begleitet ist. So kurz dieser Abschnitt ist, so hätte ich ihn doch noch kürzer machen können, wenn ich mit wenigen Worten gesagt hätte: die verschiedene Farbe des Friesels macht keinen Unterschied in der Krankheit aus. —

Vier-

Vierter Abschnitt.

Wie diese Krankheit muß behandelt werden, nach der Zeit ihres Anfangs zu rechnen, wie diese Behandlung muß eingerichtet werden bei den verschiedenen Zufällen, bei der verschiedenen Farbe der Knospen und anderen Umständen der Kindbetterinn.

Ich kann keine besondere Behandlung des Kindbetterfriesels festsetzen, weil ich ihn blos als eine zufällige Krankheit ansehe. In dem wesentlichen Friesel nehme ich auch keine allgemeine Heilart an: nulla præcepta perpetua recipit ars medicinalis. Die Heilmethode darf nicht allgemein sein; man muß sie nach den Zufällen und anderen Umständen der Kranken richten. Es ist unmöglich, alle die verschiedenen Umstände genau zu beschreiben, ohne äusserst weitläufig und dunkel zu werden. Es giebt so viele Veränderungen, so viele Verwickelungen und sonst Kleinigkeiten, die sich in diesem oder jenem äussern, daß es unmöglich ist, sie alle zu erwähnen.

Ehe man sich den Plan seiner Heilart macht, muß man nicht ausser Acht lassen, daß die Weiber nach der Niederkunft ihr Nervensistem viel empfindlicher haben, als zu einer andern Zeit, daß ihre

Säf-

Säfte in einer Aufwallung, und geneigt zur Fäule sind, welches man von den üblen Verdauungen während der Schwangerschaft und den daher entstandenen rohen Säften herleiten kann. Dieser Umstand wird noch vermehrt, wenn die Milch und die Reinigung sich mit den Säften vereiniget, und eine Art von Gährung hervorbringt.

Ich lasse gemeiniglich in dieser Krankheit anfeuchtende und der Fäule widerstehende Getränke trinken. Z. B. leichte Kalbsbrühe, wozu ich manchmal noch ein wenig ausgepreßten Körbel oder Poretschensaft thun lasse. Molken, Limonade, Gerstenwasser mit Veilchen- oder Zitronensaft, so wie es die Umstände erfodern. — Die Kranken nehmen diese Getränke gerne, und sie bekommen ihnen wohl. Um den Leib offen zu halten und die anderen Ausleerungen zu erleichtern, gebe ich Klistiere von Wasser und Molken.

Um die Unreinigkeiten in den ersten Wegen auszuleeren, gebe ich den Brechweinstein in oft wiederholten kleinen Gaben. Er hat mir meistens gelungen. Sollten aber diese Unreinigkeiten aller Ausleerungen ungeachtet, eine Verwirrung und Gährung in den Säften anstiften, so gebe ich mit dem besten Erfolg fünf, sechs oder mehrmal im Tage dreissig Gran Wermuthsalz in einem Löffel voll Zitronen-

nen-

nensaft. Dieses ist das beste Mittel, die Wallung der Säfte zu dämpfen. Ich weiß eben nicht, auf was Art es wirkt; es kann sein, daß dieses Mittel seine Wirkung äussert, indem es die Empfindlichkeit der Magennerven stumpf macht; vielleicht wirkt es nur als ein brechstillendes, oder als ein der Fäule widerstehendes Mittel. Genug, die Erfahrung lehrt, daß dieses alkalische Salz mit der Pflanzensäure vermischt, der Gährung Einhalt thut, die Hitze, den Durst und das Fieber mäßigt, das Brechen stillt, den Leib offen hält, und wie andere herzstärkende Mittel den Geist aufheitert. **Lind, Pringle** und **Macbride** sagen, seine Wirkung komme von der losgemachten Luft. Bei allem dem wird man aber doch nicht wissen, wie das Ding zugeht, es thut aber auch nichts, ob wir es wissen oder nicht. **Riverius** a) wandt es oft in heftigem Brechen, bei Faul- und bösartigen Fiebern an; **Sydenham** gab es mit gutem Erfolg in einer Darmgicht, welche nach einem hitzigen Fieber kam, in einem Wechselfieber mit beständigem Brechen.

Ich

a) Salis absynthii scrupulum unum, cum succi limonum cochleari mixtum, remedium est præstantissimum, præsertim in vomitu, qui febribus malignis solet contingere. Lib. 9, Cap. 7. de nausea & vomitu.

Ich wende nicht leicht herzstärkende Mittel an; ist es aber nöthig, dergleichen zu geben, so ziehe ich den Essighonig (Oxymel) und den Wein allen anderen vor. Ich gebe nur alsdann Wein, wann die Kräfte des Körpers und des Geistes schier völlig darnieder liegen. Die Kranken haben manchmal einen unauslöschlichen Durst. a) Da habe ich nie was besseres geben können als pures frisches Wasser, oder mit dem achten Theil Wein vermischt. Ist aber die Witterung zu kalt, so gebe ich dieses Getränk überschlagen. **Hippokrates** b) hat schon bemerkt, daß sich die Frau Gorgias, die in den drei ersten Tagen nach der Niederkunft Fieber mit heftigem Durst und verlohrner Eßlust hatte, besser bei dem frischen Wasser als bei dem Wein befand.

In der Fieberhitze lasse ich gemeiniglich kalt trinken, in dem Frost warm, und in dem Schweiße überschla-

---

a) Cum summus ardor, ingensque sitis summum quoque refrigerationem postulant, sive quia metuitur, ne nimium vexatus aeger exarescat, marescat, aut fonte exhausto spiritu brevi exolvatur, præstanda quidem aqua frigida, qua nihil ad infringendum calorem violentius; sed & ipsa quoque synochi, causi, aliarumque continuarum ne ardentium peculiare est remedium. Fernel, febr. curand. method. general pag. 308.

b) Epidem. Lib. 5.

schlagen. Dieses, glaube ich, kömmt am natürlichsten mit den Umständen überein. a)

Die eigentlichen schweißtreibenden und herzstärkenden Mittel sind schier allzeit schädlich, weil sie die salzigten Theilchen der Säfte erhöhen, wirksamer machen, und die Fäulniß des Blutes beschleunigen. Anstatt eine gelinde heilsame Ausdünstung hervorzubringen, und ein Gleichgewicht zwischen den Kräften der Kranken und der Stärke der Krankheit zu machen, so erhitzen sie noch mehr das Blut, bis eine Entzündung der Eingeweide oder gar der Brand daraus entsteht. b) Es ist allzeit heilsamer, wenn ein gelinder Schweiß von selbst entsteht, oder durch sonst schicklich angemessene Mittel befördert wird, als wenn man ihn durch hitzige Mittel herauspressen will. Der aufmerksame Arzt kann leicht urtheilen, daß der Schweiß vortheilhaft ist, wenn der starke und geschwinde Puls abnimmt, wenn die natürlichen Kräfte sich erholen. Es ist zugleich ein Zeichen, daß ein Theil

---

a) Neque in principio neque in augmento danda est frigida, sed in ipso vigore. Aetius de frigid. aq. exhibit. Cap. 72. p. 242.

b) Calor præter naturam corporibus accedens, primum humores propter humiditatem putrefacit ac corrumpit: progressu vero temporis pinguedinem ac carnem & ipsa solida corporis invadit. Aetius Cap. 74. pag. 250.

Theil der Krankheitsmaterie, die den Körper beschwerte, durch diesen Weg ist weggeschaft worden.

Jeder Schweiß, der durch eine warme Luft, durch vieles Zudecken, und durch hitzige Getränke ist verursacht worden, macht die festen Theile schlapp, die flüßigen unkräftiger, entkräftet die Kranke, verursacht großen Durst, geschwinderen Puls, verhindert den Stuhlgang, unterdrückt oder verringert die übrigen natürlichen Ausleerungen, besonders jene des Harnes, der Milch und der Reinigung. Die Fäule wird sogleich vermehrt, und es erfolgt rother oder weißer Friesel, oder sogar Petetschen. Der Puls wird endlich zitternd und krampficht, die Schweiße arten in einen abmattenden Schweiß aus, und die Kranken gehen zu Grunde. Huxham unter andern hat sich heftig gegen dieses gräuliche Verfahren empört. Ich habe im Gebrauch, die Luft zum wenigsten zweimal im Tage zu erneuern, und ich trachte, so viel es möglich ist, einen freien Eingang der frischen Luft ins Zimmer zu gestatten. a) Ist es zur Winterszeit oder

bey

a) Vidi ego multoties anxietates & languores febriles, momento fere depulsos, fenestris tantum apertis. Huxham, Tom. I. prolegom. pag. 8.

bei einem trüben Wetter, so ziehe ich die Vorhänge den offenstehenden Fenstern vor.

Das Aderlassen, dieses allgemeine Zufluchtsmittel, womit so mancher Unwissende tödet, und mancher einsichtige Arzt rettet, ist oft heilsam, wenn Entzündungszufälle da sind. Wenn eine blutreiche Frau während ihrer Schwangerschaft wenig oder gar nicht Ader gelassen hat, wenn ihr Fleisch fest ist, wenn das Milchfieber über die Zeit dauert und zunimmt, wenn die Kranke über Schwere und Schmerzen im Kopfe, Brust, Unterleibe oder im Rücken klagt, und der Puls zugleich voll und stark ist, so ist es unumgänglich nothwendig, eine Ader zu öfnen. Man mag auch von Ableitungen, oder vom Fall des Blutes sagen oder schreiben was man will, so werde ich doch immer aus meiner Erfahrung rathen, wenn sich die Zufälle an dem oberen Theile des Körpers äusseren, an dem Fuß Ader zu lassen, und am Arm, wenn Schmerzen und sonst Zufälle in dem unteren Theile sind. Die Menge des Blutes, welches man abzapfen will, muß sich auf das Alter und Kräfte der Kranken, auf den Zustand des Pulses, auf die Stärke der Entzündung und auf die Wichtigkeit des angegriffenen Werkzeuges beziehen. Es ist allzeit rathsam, eine große Oefnung zu machen und viel Blut herauszulassen, wenn die Entzündung stark ist,

sonst

sonst nimmt das Fieber zu, die Kranke wird irre, die Sehnen zucken u. s. w. Das Aderlassen wird hauptsächlich erfodert, wenn die Hitze, das Fieber und alle Zufälle so heftig sind, daß man nicht wagen darf, die ersten Wege auszuleeren. Durch das Aderlassen werden die Theile erweicht und schlapper gemacht, so daß man die Brech- und andere Ausleerungsmittel mit besserem Erfolge geben kann.

Die kühlenden und anfeuchtenden Getränke, die Klistiere, müssen auch zu gleicher Zeit vor den Ausleerungsmitteln gegeben werden, um ihre Wirkung nach oben und nach unten leichter zu machen.

Wenn die Kranken verstopft sind oder Stuhlzwang haben, so giebt man mehrmal erweichende Klistiere. Ich gebe gemeiniglich nur ein halbes Klistier auf einmal, damit es desto länger in den Gedärmen bleibe, und gleich eines Bades die Gebärmutter und Eingeweide erschlappe, und die faule stockende Materie mit abführe. Meine Klistiere mache ich aus einem Absud von Leinsamen, von Kälbergekröß oder von Molken. Wenn aber die Gedärme schmerzhaft und sehr empfindlich sind, so lasse ich ein wenig Mohnsamen mit abkochen.

Findet sich aber ein wässeriger und stinkender Durchlauf ein, der die Kranken äusserst abmattet,

so giebt man die Brechwurzel nach Pisos Art zum abführen, man unterstützt zugleich die Kräfte mit Wein, und die Kranken können sich des weissen Dekokts von Sydenham zu ihrem gewöhnlichen Getränke bedienen, und Reis, Grütze, Sago, Salep u. d. gl. zu ihrer Hauptnahrung auswählen; alsdann giebt man mit dem besten Erfolg ein halb Quintchen Theriak, und ein Gran Opium zu einem Bissen gemacht. Das Gemüth wird dadurch aufgemuntert, die Körpers Unruhen gestillt, und der Durchfall gemindert, ohne daß die Reinigung darunter leidet.

Wenn die ersten Wege von allem gallichten Unflat gereinigt sind, und noch etwas Fieber und Schwäche übrig bleibt, so gebe ich einen Absud von Fieberrinde mit Vitriolsäure.

Wenn man bemerkt, daß es irgendwo Milchabsetzungen abgeben will, oder daß die Reinigung aufhört zu fließen, und nebst dem öfteren Frost der Pulsschlag sehr schwach ist, ein Zeichen einer völligen Entkräftung, so ist das Blasenziehen das kräftigste Mittel, den unterdrückten Kräften aufzuhelfen. In jedem anderen Falle aber kann es ein höchst gefährliches Mittel werden, es kann den Reiz und das Fieber dergestalt vergrößeren, daß die gröste Entzündung, und zuletzt der Brand daraus entstehen kann.

kann. a) Hieraus sieht man deutlich, daß die spanischen Fliegen nicht in jedem Zeitpunkt der Krankheit heilsam sind; sie sind nur in soweit nützlich als es nöthig ist, gefährliche Milchabsetzungen abzuleiten, und die Naturskräfte aufzumuntern.

Der Kampfer, dieses so oft verworfene und gepriesene Heilmittel, hat auch seine gewisse Gränzen in der Heilung der Krankheiten. Er hat mir große Dienste geleistet in allerhand bösartigen Krankheiten, und sogar in Kindbetterfiebern, wenn vorher die faule Materie abgeführt worden ist. Ich gebe gemeiniglich ein Gran Kampfer mit fünf Gran Salpeter vermischt. Ich habe überhaupt bemerkt, daß dieses Mittel in den Krankheiten, wo der Ausschlag nicht wohl von statten gehen will, am heilsamsten ist.

Es giebt auch Aerzte, die den Bisam in dergleichen Krankheiten rühmen. Ich habe noch keine Versuche gemacht, dessen Nutzen zu bestätigen.

Bis hieher habe ich nur von dem komplicirten Frieselfieber gehandelt, das ist: ich habe nur von den verschiedenen Hauptzufällen gesprochen, welche den

a) Harum muscarum salia simili fere ratione ut salia alkalina volatilia vim suam exerunt & profecto dissolutionem, indeque sanguinis putredinem promovent. Huxham, de malig. febr. pag. 115.

verschiedenen Grad von Fäule oder Bösartigkeit ausmachen. Ich habe mit Fleiß nichts von dem gutartigen Friesel gesagt, weil ich ihn nur als ein verlängertes Milchfieber betrachte, dessen ganze Heilart gemeiniglich nur in einer genauen Diät aus dem Pflanzenreiche besteht. Und wenn allenfalls die Reinigung nicht stark genug fließt, und wenn man Unrath in den Gedärmen muthmaßt, so kann man Klistiere und schickliche Purganzen geben, ohne sich um die andern Umstände zu bekümmern. Die Purganzen können aber bei einer stark fließenden Reinigung schädlich werden, weil sie dieselbe stören oder unterdrücken können. Ich lasse einen Getrank aus der Zuckerrohrwurzel machen (racine de canne de provence) und zu jedem Maaß setze ich noch ein Quintchen Duplikatsalz dazu. Ich verordne zweimal des Tages ein Fußbad, und besonders trachte ich die Kranke in einer kühlen reinen Luft zu halten. Auf diese Art verfahre ich ohngefähr mit den Kindbetterinnen, bei welchen die Reinigung nicht häufig genug fließt, und die zugleich, ohne krank zu sein, gewisse Ungemächlichkeiten spüren.

In dem Frieselfieber der Kindbetterinnen muß man überhaupt sehr behutsam bei der Auswahl seiner Heilmethode sein. Man darf nicht so geradehin ein Mittel ergreifen, ohne erst genau zu überlegen, ob

es

es den Umständen angemessen sei oder nicht. Alles was erhitzet, reizet, den Puls geschwinder macht, die Kräfte vermindert und das Blut auflößt, muß vermieden werden. Die Brechmittel sind zu Anfange der Krankheit sehr heilsam. a) Der Brechweinstein in kleiner Gabe, in einer großen Menge Wassers aufgelößt, mag das schicklichste sein. Er hält den Leib offen ohne die festen Theile zu schwächen. Man hat auch immer die Klistiere und die gelinden Abführungsmittel nützlich gefunden. Die Getränke müssen nie warm genommen werden, besonders in der Hitze. Sie müssen säuerlicht sein, und die Pflanzensäure ist der Mineralsäure vorzuziehen, weil jene nicht nur allein die faule scharfe Galle verbessert, sondern auch zugleich herzstärkend ist. Man muß trachten, die verschiedenen Ausleerungen zu unterhalten; wo die Kräfte zu gering sind, muß man stärken, wo sie aber zu stark sind, da muß man schwächen. Der Arzt muß überhaupt sich allein mit der Hauptkrankheit beschäftigen, er soll sich gar nicht um den Ausschlag und um die anderen Umstände bekümmern, die Zufälle

a) Cum primum aliquis inhorruit, & ex horrore incaluit, dare ei oportet potui tepidam aquam subsalsam, & vomere eum cogere. Celſ. Lib. III. Cap. 12.

verdienen nicht eher seine Aufmerksamkeit, als wann sie stark sind, und die wesentliche Krankheit verschlimmern können. Wenn man die Hauptkrankheit recht einsieht und sie mit Ueberlegung behandelt, so hören die Zufälle von selbsten auf; die eiterförmige Geburtsreinigung stellt sich ein, die Milch geht ihren gehörigen Weg, und wenn die Natur sich noch geschwinder der Krankheitsmaterie entledigen will, so kann auch der Ausschlag erscheinen. Kurz, alles kömmt wieder in seine vorige Ordnung und Gleichgewicht.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Ob man einige Vorsichten gebrauchen muß, den Rückfall in dem künftigen Kindbette zu verhüten.

Ich glaube, die Vorbauungsmittel müssen während der ganzen Schwangerschaft bis zur geendigten Milchzeit statt haben.

Es ist wahrscheinlich, daß die Säugung das einzige sichere Mittel ist, das Frieselfieber und so viele andere Krankheiten abzuhalten. Man sieht fast täglich, daß jene Weiber, die ihrer mütterlichen Pflicht gemäs ihre Kinder säugen, nicht die geringste Ungemächlichkeit auszustehen haben. Es scheint, als wenn die Natur ihr tugendhaftes Verfahren dadurch belohnen wolle. Da hingegen jene Weiber, die ihre Kinder nicht selber säugen, allerhand Vorsichten gebrauchen müssen, um nicht in Krankheiten zu verfallen. Es ist nicht zu wundern, daß die säugenden Weiber weniger dem Friesel und anderen Krankheiten ausgesetzt sind, als andere, weil sie sogleich das neugeborne Kind an die Brust legen, und die während der Schwangerschaft angehäufte Milch saugen lassen. Sie haben davon die besten Folgen in ihrem Kindbette zu erwarten. Ihre Reinigung ist nicht so häufig,

die Milch tritt nicht in das Blut zurück, und man hat keine Milchversetzungen zu fürchten, weil die Milch durch das Saugen des Kindes mehr nach den Brüsten geht, und allda ihren natürlichen Ausgang findet.

Wenn die Milch in das Blut zurücktreten muß, so kann sie gräuliche Zerstörungen anstellen; sie ist aber der wohlthätigste Saft, wenn sie ausgesogen wird, sie dient den Säugling zu nähren bis zur Zeit des Abwehnens, wo sie entweder von selbst oder durch geringe Vorbauungsmittel vergeht, oder gar durch eine neue Schwangerschaft unterdrückt wird. Es ist selten, daß eine Frau, die ihre mütterliche Pflichten gegen ihr Kind erfüllet, Milchkrankheiten auszustehen habe. Es ist auch unnöthig, dergleichen Müttern Verhaltungsregeln vorzuschreiben. Sie halten sich allein an die Regeln der Natur, und sie befinden sich wohl dabei. Aber jenen soll man aus vollem Halse zurufen, die sich gegen alle natürliche Pflichten und gegen alle Menschlichkeit durch üble Modenbeispiele verführen lassen, und sich in tausend Gefahren stürzen. Es ist die Pflicht des Arztes, die Gefahren abzuwenden, und mit der Schwachheit des schönen Geschlechtes Bedauerniß zu haben.

Sobald man in den ersten Zeiten der Schwangerschaft einen Fehler oder sonst eine Unordnung,

welche von der Ausdehnung der Gebärmutter kömmt, in den ersten Wegen wahrnimmt, so muß man eine schickliche Lebensordnung vorschreiben, man muß eine Auswahl in den Speisen machen, und wenig nehmen lassen. Ist der Leib verstopft, so öfnet man ihn, man führt gelinde ab, und man öfnet eine Ader, wenn Zeichen einer Vollblütigkeit da sind. Das Versäumen des Aderlassens ist oft dem Kinde und der Mutter nachtheilig gewesen, obschon Hippokrates das Gegentheil behauptet. a) Ich will aber nicht sagen, daß man Blut ohne Nothwendigkeit abzapfen solle. Ich weiß wohl, daß man eine augenblickliche Linderung dadurch verschaffen kann, aber bald darauf wird alles schlimmer, die Lebenskräfte werden geschwächt, und die Säfte bekommen eine stärkere Neigung zur Fäulniß. Eine reine Luft, eine mäßige Bewegung, und ein langer Schlaf sind lauter heilsame Sachen für eine schwangere Frau.

Die Ausführungsmittel müssen gelinde sein und mit Vorsicht gebraucht werden. Die besten sind jene, die man aus bitteren und der Fäule widerstehenden Mitteln bereitet. Ich gebe gemeiniglich eines oder meh-

a) Mulieri uterum gerenti, vena secta abortionem facit, idque potissimum, si foetus grandior fuerit. Aph. 31. Sect. 5.

mehrere gegen das Ende der Schwangerschaft, und ich habe bemerkt, daß die glücklichen Folgen in dem Kindbette oft davon abhiengen. Es ist auch gut manchmal Klistiere zu geben, theils um dem verstopften Unterleibe vorzubeugen, und theils die Entstehung fauler Theilchen abzuhalten.

Leicht verdauliche Speisen, Gemüser, ein mäßiger Gebrauch reifer Früchte u. s. w. sind nützlicher als Fleisch.

Die Kleidungen einer schwangeren Frau müssen so beschaffen sein, daß sie nicht den geringsten Zwang verursachen. Schnürbrüste und alle Kleidungen, so die Gebärmutter und Eingeweide drücken, müssen weggelassen werden. Die Frau muß sich desto ruhiger halten, je höher sie in der Schwangerschaft gestiegen ist; jedoch soll die Ruhe nicht in eine schädliche Faulheit ausarten.

Während der Schwangerschaft muß die Frau eine reine frische Luft genießen. Das Schlafzimmer muß mehr kühl als warm sein, damit sie nach der Niederkunft nicht so leicht in Schweiße verfalle, und sie hat keine andere Vorsicht zu gebrauchen, als ihren Busen vor der frischen Luft zu bewahren. Man betrachte nur die armen Landweiber, wie glücklich ihre Schwangerschaft und Kindbett von statten gehen; ihre Hütten sind dergestalt beschaffen, daß die Luft einen frei-

freien Eingang hat, und sollten sie auch widrige Zufälle spüren, so ist die Ursache eher in einer üblen Lebensart, oder in der allzufrühen Anstrengung der Kräfte, wozu sie oft die Noth zwingt, als in der frischen Luft zu suchen.

Man sollte immer die grösten und die luftigsten Zimmer zum Kindbette erwählen. Sobald die Geburtsarbeit vorbei ist, thut man die Frau in ein sauberes Bette, wo man ihren Geist und Körper in Ruhe läßt. Die umstehenden Verwandten oder andere Leute stören die Kindbetterinn in ihrer Ruhe, und verderben die Luft. Ist es im Winter, so macht man Feuer an, um die Luft beweglicher zu machen und die Getränke lau zu erhalten, denn in dieser Jahreszeit wäre es gefährlich, kalt trinken zu lassen. Die Kleidungen der Kindbetterinn dörfen nicht wärmer und nicht kühler sein, als jene, die sie während der Schwangerschaft truge. Sind sie zu warm, so können sie eine starke Ausdünstung hervorbringen, da ohnehin schon das Bett viel dazu beiträgt. Sind sie zu kühle, so können sie die Milch und die Reinigung unterdrücken; jedoch bei sehr kühlen Kleidungen hat man weniger Zufälle und Gefahr zu fürchten, als bei den allzuwarmen. Wenn man den Unterleib mit einer Serviette umwickeln will, so muß

es

es gelind geschehen, damit die Eingeweide und die Gebärmutter nicht dadurch gepreßt werden.

Wenn nun die Kindbetterinn sich genugsam ausgeruht hat, so habe ich im Gebrauche, sie mehrmal des Tages im Bette aufrecht sitzen zu lassen, oder zum wenigsten mit dem Oberleibe hoch zu liegen. Diese Lage befördert den Ausfluß der Geburtsreinigung, und verhindert das Blut, nicht so leicht nach dem Kopfe zu steigen.

Ich lasse Gersten oder Reiswasser, Wasser mit etwas rothen Wein, oder einen Aufguß von Wurmkraut (ulmaria) zu dem ordentlichen Getränke nehmen. Ich lasse davon überschlagen nnd nach der Stärke des Durstes trinken, so wie es die Zeit und Umstände erfodern. Ich erlaube wenige und leichte Speisen, z. B. Fleischbrühe, Reisschleim, leichte Suppen, Panaden, frische Eier. Vermuthe ich aber Unreinigkeiten in den ersten Wegen, so empfehle ich die genaueste Diät, und ich entziehe sogar die Fleischbrühe, bis alles Milchfieber vorbei ist. Oft aber haben die Kindbetterinnen gar keine Lust nach Fleischbrühen. Ich führe alsdenn gelinde ab, und die Eßlust stellt sich wieder ein. Sobald nun das Milchfieber vorbei ist, so erlaube ich etwas mehr Speisen, ich gebe aber immer den Gemüsern den Vorzug vor allen anderen Sachen.

Die Vorbauungsmittel sind nur für jene Weiber, die ihre Kinder nicht selber säugen, denn die säugenden Weiber sollen sich nur an die Regeln halten, die ihnen die Natur vorschreibt, sie können von den nämlichen Speisen leben als ausser der Schwangerschaft, und sie würden ihnen und dem Kinde großen Schaden zufügen, wenn sie zu genau in dem Essen und Trinken leben wollten, die Milch würde verderben, und die Mütter würden so mager und schwach werden, daß sie nicht mehr im Stande wären, den Säugling zu ernähren. Die Landweiber leben zu einer Zeit wie zur andern. Ihre rohe und nahrhafte Speisen verhindern nicht im geringsten, daß eine gute Milch entstehe. Ihre Kinder sind stark. Und warum sollten andere Weiber nicht den nämlichen Vortheil von ihrer vorigen Lebensordnung haben?

Bei Kindbetterinnen, die nicht säugen wollen, muß man eine größere Genauigkeit beobachten. Das Schlafzimmer muß weder zu kalt noch zu warm sein. Der Grad der Wärme muß nicht größer sein als nöthig ist, die Hände ein wenig feucht zu erhalten; zu viel Wärme würde einen Schweiß hervorbringen. Denn sobald der Schweiß ausbricht, so wird die Haut schlapp; sie kann also nicht mehr widerstehen, und die Milch geht häufig nach der Haut. Daher kömmt es auch, daß die Kindbetterinnen so entsetzlich empfind-

lich sind; der geringste kühle Wind wird ihnen unausstehlich, der häufige Schweiß macht auch, daß ihr Bett oft naßkalt ist, woher das öftere Schaudern kömmt. Alsdann kömmt noch das Fieber dazu, die Hitze und der Puls wird geschwinder und stärker, der Schweiß bricht mehr und mehr aus, die Kranken werden schwächer, und die Fäule der Säfte nimmt überhand. Um genau zu wissen, wie viel Grad Wärme dieser oder jener Kranken nöthig sei, sollte man die natürliche Wärme jedes Körpers ausrechnen können, und nach dieser Rechnung die künstliche Wärme einrichten. Man giebt nicht genug auf die thierische Wärme acht. Ich glaube, daß es möglich sei, mit einem Thermometer den Grad der Wärme abzumessen, der jeder Kindbetterinn nach ihrer Leibesbeschaffenheit und nach ihren Zufällen gehört; so wie es möglich war, den Grad der Wärme zu finden, die Seidenwürme zu erhalten, die Eier auszubrüten, u. s. w. Die Sache mag schwer sein, sie ist aber möglich.

Eine von meinen Hauptsorgen ist, die Thür oder die Fenster des Schlafzimmers zweimal des Tages zu öfnen. Damit aber im Winter die Kranken nicht von der kalten Luft Schaden leiden, so lasse ich die Bettvorhänge zuziehen, während daß die Fenster offen stehen. Dadurch wird die Luft erneuert. Ich trachte auch immer das Zimmer sauber zu erhalten,

und

und ich lasse oft das Weißzeug wechseln. Die Vorsorgen sind sehr nöthig, die faule Luft zu verbessern, den Schweiß und den Friesel abzuhalten. Nichts ist gefährlicher als eine oft eingeschnaufte und verdorbene Luft; bei Kindbetterinnen ist ohnehin die Luft mit mehr faulen Theilchen beladen als bei anderen, und es ist nicht zu wundern, daß in den Spitälern die Kindbetterfieber so arg und mörderisch sind, weil durch die Menge der Kranken die Luft sehr verdorben ist, und man sie nicht so leicht erneuern oder verbesseren kann.

Man hat verschiedene Mittel, die faule und verdorbene Luft zu verbessern, z. B. Wachholder- oder Essigrauch. Einige haben auch Schießpulver angezündet, um die faule Luft zu verjagen, und der frischen Luft Platz zu machen. Viele Weiber können aber dergleichen Rauchwerke nicht vertragen. a) Das beste mag sein, fixe Luft einzuschnaufen. Verschiedene große Männer haben es versucht, und sie haben gute Wirkung davon gehabt.

Es

a) Fragrantes odores, quibus multi adeo abuti solent, ut etiam mutatis vestibus tota cutis illis imbuta maneat, turbant sæpe adeo puerperas, ut mox sequantur enormes capitis dolores, deliria, lochiorum suppressio. Van Swiet. Comm. in Aphor. Boerh. Sect. 1371.

Es ist sehr vortheilhaft, wenn man täglich zwei Klistiere giebt, den Leib offen zu halten.

Wenn ich mit einer Frau zu thun habe, die eine leichte und natürliche Geburt gehabt hat, so lasse ich sie schon den andern oder den dritten Tag eine Zeitlang aus dem Bette gehen; und wenn mich kein starkes Milchfieber abhält, so lasse ich sie von Tag zu Tag mehr ausser dem Bette bleiben.

So lang die natürlichen Ausleerungen ordentlich sind, oder wenn sie geringer werden, ohne daß gewisse Zufälle vorhergehen, so bleibe ich wie ein müssiger Zuschauer still stehen. Wenn aber die Reinigung geringer wird, und Unordnungen darauf folgen, ohne daß man es eine Krankheit nennen darf, so gebe ich erweichende Klistiere, Fußbäder, und alle Morgen ein Quintchen Duplikatsalz in einem Glas Kalbsbrühe, oder ich verordne einen Getrank aus Süßholz, Graswurzel und Zuckerrohrwurzel, zu jedem Maas thue ich ein Quintchen Duplikatsalz. Einige Tage hernach gebe ich ein Abführungsmittel. Wenn aber nach unterdrückter Reinigung die Kindbetterinn krank wird, so verhalte ich mich ganz anders, so wie es die Umstände erfodern. Ein Fehler in der Lebensordnung kann Schuld daran sein, und alsdann ist es manchmal schon hinlänglich, eine genauere Ordnung einzuführen. — Man merke, sich aber, daß

die

die Reinigung nicht bei einer Frau wie bei der andern beschaffen ist. Weiber, die stark arbeiten, haben weniger Reinigung als die müßigen, die sich zugleich gut nähren. Es giebt auch Weiber, die von Natur wenig Milch haben, und die in keinem Kindbette das Milchfieber spüren. Kurz, die Fäule kommt von der Stockung der Geburtsreinigung, und nicht von ihrer geringen Menge. Wenn die Reinigung zu stark fließt, so rathe ich die Ruhe, die verdickenden Nahrungen, z. B. Reis, italienische Nudeln, und wenn die Entkräftung zu stark ist, so gebe ich Sago, Salep, oder auch des Sydenhams weissen Getrank.

Wenn die Brüste vor der Zeit verwelken, und die Milch allda verschwindet, so wende ich alle meine Kräfte an, die Milch nach den Brüsten zu ziehen. Und allen Zufällen vorzubeugen, die von der zurückgetretenen Milch entstehen können, lasse ich die Brüste durch eine andere Frau oder auch durch junge Hunde saugen, ich nehme auch zugleich noch andere Mittel zur Hand, und dadurch haltet man oft die Milchabsetzungen ab, wovon van Swieten a) und Levret b) so schon geschrieben haben. Ich lasse eine genaue Diät halten, ich lasse die Füsse in warmes Wasser setzen, und ich führe mehrmal ab. Sollten aber diese Mittel

a) Sect. 1329.

b) Art des accouchemens, pag. 168.

nicht hinlänglich sein, die Milch geringer zu machen, so lasse ich nach dem Rath vieler Aerzte an dem Fuß Ader. Und wenn dem allen ungeachtet die Zufälle fortdauern und zunehmen, so muß man die Krankheit nach oben benannten Regeln behandeln.

Kurze Wiederholung.

Ich glaube deutlich genug bewiesen zu haben, daß man das Fieber der Kindbetterinnen, wo ein Ausschlag dabei ist, mit zu wenig Grund Frieselfieber nenne. — Diese Benennung kömmt dieser Krankheit gar nicht zu, weil der Frieselausschlag keiner von den vorzüglichsten Zufällen ist, und weil die Vernunft und Erfahrung deutlich zeigen, daß der Ausschlag unter allen andern Zufällen der geringste ist. Ich habe sogar bewiesen, daß der Ausschlag nicht einmal ein Zufall des Fiebers ist, weil 1tens der Ausschlag nach jedem heftigen Schweiß folgt, es mag Fieber da sein oder nicht. 2tens: Weil man durch die vorgeschriebenen Behutsamkeiten den Friesel in dem Fieber sogar abhalten kann.

3tens: Der Ausschlag wird von jedem vernünftigen Arzt als die Folge eines üblen Verfahrens angesehen. Und wie wäre es möglich ihn abzuhalten, wenn er zu dem Fieber gehörte? — Wie soll man aber diese Krankheit nennen? Ich heiße sie Faul-

fieber,

fieber, wenn die Zufälle Fäule anzeigen und von den ersten Wegen herrühren. Ich heiße sie bösartiges Fieber, wenn das Nervensistem stark angegriffen ist. Ich heiße sie verlängertes Milchfieber oder einfaches Fieber, wenn die Zufälle gering und von kurzer Dauer sind, Milchschlagfluß, wenn die Milch sich auf das Gehirn versetzt, Milchseitenstechen, wenn die Zufälle sich am meisten auf der Brust spüren lassen. Und überhaupt, wir müssen unser Urtheil nach den Zufällen richten. Man mag es gleichwohl Kindbetterfriesel nennen, wenn man sich nur nicht in der Behandlung um den Ausschlag bekümmert.

Ich habe die vornehmsten Zeichen angegeben, wodurch man den Kindbetterfriesel von dem epidemischen und anderen entscheiden kann. Ich habe gesagt, daß das epidemische Frieselfieber eine wesentliche Krankheit ist, daß es Junge und Alte, Weiber, und Männer, Reiche und Arme anfallen kann, daß aber das Frieselfieber der Kindbetterinnen nur eine zufällige Krankheit ist, und nur die Kindbetterinnen anfallen kann, und besonders jene Weiber, die zärtlich und müßig sind, die sich gut nähren, und denen man erhitzende Sachen giebt.

So wie ich behauptet habe, daß der Ausschlag nichts zur Hauptkrankheit thue, so habe ich auch versichert, daß die verschiedene Farbe des Ausschla-

ges keinen Unterschied in der Krankheit und in der Behandlung mache.

Verschiedene moralische und physische Ursachen können das Frieselfieber beschleunigen, oder verlängeren. Eine junge und gesunde Frau kann eine glückliche Geburt haben, sie kann aber einen Fehler im Essen und Trinken machen, oder zur Zeit des Milchfiebers stößt ihr eine traurige Neuigkeit auf, und alsbald wird die Reinigung unterdrückt, die Milch kehrt nach dem Blute zurück, es entstehen Unordnungen in dem Körper, Fieber und allerhand Umstände. Hier kömmt nun alles auf den Zustand der Gedärme, auf die körperliche Beschaffenheit, und auf die angegriffenen Werkzeuge an. Alle die Umstände zusammen genommen, haben mich abgehalten, eine allgemeine Heilart festzusetzen. Der praktische Arzt wird wissen, wie er sich bei dieser oder jener Frau zu verhalten habe.

Ich habe gesagt, wenn dieses Fieber komplicirt ist, das ist, wenn Fäule, Bösartigkeit, oder einige Entzündungszufälle dabei sind, so müsse man zu Anfang Abführungsmittel geben, um die Galle und den Ueberbleibsel der üblen Verdauung, während der Schwangerschaft auszuführen, damit die zurückgetretene Milch nicht üble Säfte antreffe, womit sie gähren könne. — Man muß immer trachten, die

Milch

Milch durch den Weg auszuleeren, welchen die Natur anzeigt. Man muß besonders acht geben, daß die Milch keine Nebenwege nimmt, und Absetzungen auf die edlen Theile verursacht. Manchmal ist es nothwendig, Blut zu lassen, ehe man ausführt, und man richtet sich hierin nach den Kräften der Kranken, nach der Stärke des Pulses, des Fiebers u. s. w.

Dem Friesel vorzubauen oder den Rückfall zu verhindern in dem künftigen Kindbette, habe ich gerathen das Aufrechtsitzen, eine kühle reine Luft in dem Schlafzimmer, und die nämliche leichte Kleidung wie in der Schwangerschaft; ich habe besonders eine genaue Lebensordnung angerathen. Man soll auch immer trachten, soviel wie möglich, Furcht und Sorgen abzuhalten.

Aus allem was ich bisher gesagt habe, erhellt: 1) daß das Frieselfieber der Kindbetterinn meistens aus dem üblen Behandeln entstehe, und eine blos zufällige Krankheit sei. 2) Daß man gar nicht in der Behandlung irre gemacht werden solle, weil es eine Kindbetterinn ist, man soll nur nicht die natürlichen Ausleerungen vernachläßigen. 3) Daß diese Krankheit entweder faulartig, bösartig oder inflammatorisch sei, oder beides zugleich. 4) Daß diese Krankheit erst faul- oder bösartig geworden ist durch

die Zurücktretung der Milch, und durch die unterdrückte Reinigung, oder daß sie erst durch übles Verfahren faulartig geworden ist. 5) Daß diese Krankheit von dem gemeinen Faulfieber nur durch die Ursache verschieden sei. 6) Daß es eben so ungereimt sein würde, sich mit dem Frieselausschlag zu beschäftigen, als wenn man in der Gelbsucht die gelbe Farbe des Harnes verbesseren wollte. 7) Und daß man den Ausschlag abhalten könne, wenn man die starken Schweiße abhält, und die Reinigung fließen macht.

Ich habe mich mehr bemüht, meine Versuche und Erfahrungen in dieser Schrift zu liefern, als gelehrte Schwätzereien und Sisteme vorzubringen. Ich habe mich mehr um das Nützliche als um das Schöne verdient gemacht. Meine Leser können urtheilen, ob ich meinen Zweck erreicht habe. Ich liefere noch einige Bemerkungen, die die Sache noch deutlicher machen können.

Erste Krankengeschichte.

Eine starke und gesunde Gärtnersfrau, 27 Jahre alt, brachte den zweiten September einen jungen Knaben glücklich zur Welt. Die Schwangerschaft und die Niederkunft waren gut abgelaufen, und die Folgen würden eben so glücklich gewesen sein, wenn nicht ein ohngefährer Zufall dazu gekommen wäre.

Ihr

Ihr Mann führte seit langer Zeit einen heimlichen Weinhandel, er wurde aber verrathen, und den 3ten Tag nach ihrer Niederkunft kamen gähling die Gerichtsdiener, den Mann auf der That zu erwischen. Die Weintrinker flüchteten sich über Hals und Kopf, und die Kindbetterinn gerieth in einen heftigen Schrecken. Die Reinigung hörte auf der Stelle auf zu fließen. Die Frau bekam einen allgemeinen Frost, und ängstigende Brustbeklemmungen. Ihre Anverwandten wollten die Frau mit Wärme herstellen, sie hitzten das Zimmer, sie wickelten sie in warme Tücher ein, sie warfen alle nur mögliche Decken auf sie, gaben ihr noch warmen Wein mit Zucker zu trinken. Die guten Leute thaten alles aus guten Absichten, allein sie wurden übel belohnt. Das Fieber wurde zu heftig, und sie ließen mich holen.

Ich fand die Frau in großen Erschütterungen, sie welzte sich aus Unruhe von einem Ort zum anderen. Sie schwätzte beständig, und die Stimme war schwach. Das Gesicht war glühend. Sie klagte ein heftiges Kopf- und Lendenwehe. Die Augen waren roth, das Schnaufen beschwerlich, der Puls war voll, hart und geschwind, die Zunge roth und trocken. Die Haut brennte wie Feuer, und hatte hie und da große rothe Flecken. Die Kranke hatte großen Durst und trank beständig, es gieng aber weder

Harn noch Reinigung ab; der Unterleib war weich anzufühlen.

Aus allem dem muthmaßte ich ein baldiges Irrewerden. Ich verordnete die Drosselader zu öfnen, und nach zwo Stunden eine am Fuß. Ich gab Molken zum Getränk, und ließ auch einige Klistiere davon geben. Auf den Unterleib ließ ich Flanell legen, den ich in einen Absud von erweichenden Kräutern tauchen ließ. Dieser warme Umschlag wurde alle Stunde wiederholt. Es war Nachts um 12 Uhr, als ich die Frau verließ. Den andern Morgen fand ich die Frau in einem schlimmeren Zustande. Die Pulsschläge waren so geschwind, daß ich sie nicht zählen konnte. Das Irresein war sehr heftig, und die ganze Nacht hatte man sie müssen halten lassen. Auf den rothen Flecken sahe ich einige weisse Frieselbläschen. Man sagte mir, das alles gethan zu haben, nur das Aderlassen wäre nicht geschehen. Da ich es aber als das einzige Mittel ansahe, die Entzündung und den Brand von dem Hirne abzuhalten, so ließ ich ohne Zaudern einen Wundarzt holen, und die Drosselblutader öfnen. Es wollte aber wegen der Unruhe der Kranken nicht gelingen, und ich ließ eine am Fuß öfnen. Ich zapfte eine starke Menge Blutes ab, welches sogleich eine Entzündungskruste bekam. Es gab aber keine Veränderungen im Puls. Ich verord-

ordnete noch eine Aderlaß in drei Stunden, und ich gab einsweilen ein wenig Salpeter.

Nach der zweiten Aderlaß hatte die Frau noch ihre vorige Kräfte; das Blut hatte auch die nämliche Beschaffenheit wie das erste. Der Kopf war nur ein wenig heiterer, die Augen weniger roth, und die Haut weniger trocken. Der Puls fieng an, ein wenig weicher zu werden, aber er war noch immer hart. Das Schnaufen war etwas leichter, und der Ausschlag war vermehrt zwischen den Brüsten, und an dem hinteren Theile des Halses.

Abends um sieben Uhr waren die Umstände noch die nämlichen, ausgenommen der Puls, der mir stärker und geschwinder schiene. Ich verordnete eine dritte Aderlaß.

Den andern Morgen um acht Uhr fand ich die Kranke in einer unverhoften Erschlagenheit. Der Puls war sehr weich, und die Pulsader so erschlappt, daß, wenn ich nur leicht darauf drückte, ich sie nicht mehr fühlte. Sie hatte zugleich eine starre und dumme Mine. Ich eignete diese allgemeine Erschlappung der letztern Aderlaß zu, weil durch sie die Gefäße gähling sind ausgeleert worden. Die ganze Haut war mit Schweiß und Friesel bedeckt. Der Friesel hatte einen rothen Grund. Ich reichte meiner Kranken auf der Stelle ein Kaffeelöffelchen voll Alicantwein. Ich

thar

that in ein Maas Hünerbrühe anderthalb Grane Brechweinstein, und ich legte blasenziehende Pflaster auf die inneren Theile der Schenkeln.

Auf den Abend war die Frau schon etwas besser, der Puls war ein wenig kräftiger und geschwinder. Der Schweiß ward stärker. Sie hatte einige Beängstigungen, die vom Brechweinsteine kamen. Der Harn gieng häufig und trüb ab, die Stühle wurden frei, und die Reinigung stellte sich so häufig ein, daß ich ihr erst in drei Wochen ein Ausführungsmittel geben konnte. Der Kopf ward heiter, und alle Umstände waren so günstig, daß die Kranke den neunten Tag ihrer Krankheit drei Stunden lang aus dem Bette bleiben konnte, ohne matt zu werden.

Aus dieser Bemerkung erhellt deutlich: erstlich daß die Hauptkrankheit inflammatorisch war, daß die Milch gähling das Hirn anfiele. Zweitens, daß die starken Aderlässe höchst nöthig waren, die Gefahr von dem Hirne abzuleiten. Drittens, daß ich mich gar nicht um den Friesel bekümmert habe. Viertens, daß ich den Brechweinstein nur als ein tonisches, und nicht als ein Brechmittel gegeben habe, weil ich keine Zeichen hatte, die Unreinigkeiten in dem Magen andeuteten. Fünftens, daß ich die blasenziehenden Mittel sowohl in der Absicht angewendet habe, den Schaden zu ersetzen, den das starke Aderlassen verur-

sacht

sacht hatte, als die natürlichen Ausleerungen, die durch Schrecken sind unterdrückt worden, wieder in ihren vorigen Weg zu bringen.

Zweite Krankengeschichte.

Eine phlegmatische Frau, sechs und dreißig Jahre alt, gebahr zu Ende Augusts 1771 ein ziemlich fettes Mädchen. Die Nachgeburt gieng glücklich ab. Die erste Reinigung war gering, die zweite war noch geringer. Die Frau hatte während vierzehn Tagen verschiedene Ungemächlichkeiten. Den 10ten September wurde sie durch starke Kolikschmerzen aufgeweckt, sie hatte Brechen mit Zwang. Der Puls war langsam und klein. Die äussern Theile des Körpers waren kalt, der Unterleib war ein wenig gespannt. Es fanden sich auf dem ganzen Leibe eine Menge weisser Frieselbläschen; der Harn floß nicht, und die Kranke hatte große Beschwerniß im Schnauffen. Die Brüste waren verwelkt, und allzeit ohne Milch; und die Frau hat kein Milchfieber gehabt.

Ich ließ ihr sogleich am Fuß Ader, die Kräfte der Kranken ließen nicht zu, viel Blut abzuzapfen. Ich verordnete zu ihrem Getrank leichte Hünerbrühe mit dem Saft von Körbel und Glaskraut; ich gab auch öfters Molken mit Veilchensaft. Ich ließ Klistiere machen aus Molken, und einem Absud von

Leinsaamen und Glaskraut. Auf den Unterleib legte ich einen Flanell, den ich in den nämlichen Absud tauchte. Gegen Abend fand ich den Puls noch gespannt und ein wenig schneller, ich ließ noch einmal an dem Fuß Ader. Das Blut geronn eben so geschwind, und war eben so dick wie das erste; die Zufälle waren immer die nämlichen, und die Frau brach viel Grünes aus. Es kann aber auch sein, daß der ausgepreßte Körbel- und Glaskrautssaft die grüne Farbe hervorgebracht hat. Ich setzte immer die Getränke fort, und ich gab für den starken Durst Limonade zu trinken. Ich ließ die nämliche Nacht noch ein Bad bereiten, und als die Kranke eine halbe Stunde im Bade war, fand sie sich schon erleichtert, ich ließ sie deswegen drei Stunden lang darin bleiben, und hernach ins Bette legen. Der Puls war alsdann nicht mehr so gespannt, der Körper wurde wärmer, und die Haut fieng an feucht zu werden, der Harn fieng an zu fließen, das Brechen hörte auf, der große Reiz verlor sich, das Schnaufen wurde leichter, und die Frau genoß einen sanften Schlaf. Den andern Tag, als ich sahe daß der Körper ruhig war, gab ich zween Grane Brechweinstein in Wasser, welche eine starke Ausführung verursachten. Alles gieng gut, ausser die Gegend der Lenden blieb empfindlich, bis die Reinigung völlig hergestellt war. Ich fuhr noch

noch zehen Tage lang mit den verdünnenden Getränken und mit den Bädern fort, und ich endigte die Heilung mit einem gelinden Laxiermittel.

Aus dieser Krankengeschichte kann man sehen, daß das Aderlassen nicht allzeit bei dem Kindbetterfriesel zu verwerfen sei. Wenn also der Ausschlag nicht zufällig wäre, so würde das Aderlassen schädlich gewesen sein. Die Hauptkrankheit war eine Nierenkolik, mit dieser muste man sich beschäftigen, ohne auf den Ausschlag und andere Umstände acht zu geben. Deswegen waren die Bäder so nützlich, und ohne sie würde man niemals diese nöthige Erschlappung haben zuwege bringen können. Man sieht also, daß die Aerzte unrecht haben, wenn sie so geradehin die Bäder während dem Kindbette verwerfen. a)

Dritte Krankengeschichte.

Eine Frau von 26 Jahren, welche schwach und zärtlich war, ein sitzendes Leben führte, und allerhand ungesunde Speisen aß, wurde gegen Anfang des Novembers 1774 zum erstenmale schwanger. Die ersten Zeichen ihrer Schwangerschaft waren Eckel, Brechen, die Eßlust verlore sich völlig, und sie hatte einen wunderlichen Appetit, besonders nach sauren

Sa-

a) Marteau, traité des bains, pag. 136.

Sachen. Sie wurde sehr mager, hatte Brustbeklemmungen und Mangel des Schlafes. Die Haut war durchaus warm und trocken. Die Hände waren brennend. Alle diese Umstände nahmen mit der Schwangerschaft zu, so daß die Frau kaum noch erkenntlich war, sie hatte ein beständiges Fieber sechs Monate lang. Und obschon man mit Recht eine schwere Geburt vermuthete, so kame sie doch den 5ten August 1775 glücklich mit einem starken Buben nieder.

Die erste Geburtsreinigung war, wie sie sein sollte, die zweite aber floß kaum. Die Kindbetterinn wollte ihr Kind selber säugen, aber das Fieber, welches sie schon vor der Niederkunft hatte, kam wieder, und stärker. Die erste Milch erschiene kaum, und obschon die Zufälle immer zunahmen, so führte sie doch immer ihr voriges Leben fort, sie stand früh auf, setzte sich bei Tische ohne essen zu können, und legte sich spät nieder.

Den 15ten August, als sie gegen den Abend eine kurze Zeit auf einem Wasen gesessen hatte, vermehrten sich die Schmerzen, die Hitze und das Fieber dergestalt, daß sie die ganze Nacht ohne Schlaf und mit starken Erschütterungen zubrachte. Die Reinigung hörte völlig auf.

Ich kam den 16ten Abends um zehen Uhr zu ihr, ich fand sie in einer traurigen Lage, ihr Puls

war hart, geschwind, klein und gespannt. Die Haut war heiß, aber feucht und mit einem rothhellen Friesel bedeckt. Der Kopf war ihr zu schwer, und sie ließ ihn immer auf die Achseln hangen. Die Augen waren schwach und dunkel, die Zunge nicht ganz trocken, die Brüste zusammengefallen, die Brust war beklemmt, und das Schnaufen äusserst beschwerlich. Der Unterleib war weich, die Kranke antwortete unordentlich, sie hatte beständig die Arme ausser dem Bette, und zopfte immer an ihrer Decke. Ich kündigte den Umstehenden die Gefahr an, und ich hielt dafür, daß die zurückgetretene Milch und die verdorbene Reinigung geneigt wären, sich entweder auf das Hirn oder auf die Brust zu versetzen.

Obschon der Puls klein war, so ließ ich doch am Fuße Ader, und augenblicklich entwickelten sich die Pulsschläge. Die Lebenskräfte schienen weniger unterdrückt zu sein, die Kranke konnte ohne Scheu das helle Licht sehen. Während dem Aderlassen hatte ich drei Grane Brechweinstein in Kamillenwasser aufgelößt bereiten lassen. Ich gab die Hälfte davon, und die Frau brach während der Nacht eine große Menge stinkender und schwarzgelber Galle aus. a)

a) Scilicet tunc onere humorum levato corporis vis agilior fit, promptiorque ad residui morbi depulsionem, quæ

Den 17ten war der Puls weicher und nicht mehr so geschwind, die Schläge waren voll, die Haut war feucht, der Kopf und die Brust leichter. Die Kranke spürte große Mattigkeit, sie klagte besonders über Schmerzen in allen Gliedern. Die Brüste waren noch immer welk und zusammengefallen. Ich verordnete zwei einfache Klistiere eines nach dem andern, wodurch viel stinkender Unrath ausgeführt wurde, und gleich darauf nahm sie eine Fleischbrühe, und sie fieng an zu schlafen von Morgens neun Uhr bis Abends vier Uhr. Sie wachte mit einem völlig heiteren Kopfe auf. Der Schweiß war noch häufiger, und der Ausschlag stärker. Die Milch gieng nicht nach den Brüsten, allen Mitteln ungeachtet, die Reinigung und andere natürliche Ausleerungen waren desto stärker.

Den 18ten Morgens fand ich den Puls schier wie in dem natürlichen Zustande, die Zunge schön und feucht, das Schnaufen frei; der Harn war trüb, und machte einen weissen Satz. Da also alle Zufälle gemindert waren, so gab ich ein Laxiermittel aus drei Unzen Kassienmark, anderthalb Unzen Tamarindenmark, zwo Unzen Manne, und aus

---

quæ posterioribus diebus, cum venæ sectio inutilis est futura, laboriosa est. Lommius de febr. pag. 19.

aus drei Quintchen Glaubersalz. Ich ließ alles zusammen in Molken auflösen und nehmen. Der Schlaf und die Eßlust stellten sich wieder ein; die Frau wurde in kurzer Zeit so gesund, daß sie dick und stark wurde. Sie verlor nichts in dieser Krankheit als ihre Milch, dieses kränkte sie um desto mehr, da sie sich zu einem Gesetz gemacht hatte, ihr Kind selber zu säugen.

Man sieht deutlich, daß die unterdruckte Reinigung und die wieder eingesogene Milch Schuld an dem Irresein waren, und daß nichts anders als diese Säfte die Brust beschwert hatten. Der Friesel vergieng, so wie er gekommen war, ohne daß ich mich im geringsten darum bekümmert habe. Es blieb nur etliche Tage lang ein starkes Jucken zurück, und die Haut schälte sich von Kopf bis Fuß. Ich ließ während der Krankheit einen Getrank aus Graswurzel mit Zitronensaft trinken, ich gab auch Kalbsbrühe, worein ich einen Gran Brechweinstein thun ließ.

Die nämliche Frau hat seit der Zeit ein Mädchen zur Welt gebracht, welches sie selber säugt. Schwangerschaft, Geburt und alles lief glücklich ab. Sie hat weder Milchfieber noch Friesel gehabt, und Kind und Mutter befinden sich wohl.

Vierte Krankengeschichte.

Den 27 October 1776 wurde ich zu einer Schustersfrau gerufen, die schon seit sechs Tagen niedergekommen war. Sie hatte wenig Milch in den Brüsten, und seit ihrem Milchfieber hatte sie öfteres Schauern. Der Kopf war heiter, der Puls war voll, hart, geschwind und ungleich. Die Zunge rauhe und trocken; die Haut feucht und mit einem weissen Friesel besetzt. Die Brust war nicht viel beschwert, der Unterleib war aber sehr gespannt und äusserst empfindlich. Es gieng wenig Harn ab, er war roth, die Reinigung, die nie stark gewesen war, hörte gänzlich auf zu fließen. Starker Durst; die Frau hatte geringen Stulgang und den mußte man noch mit Klistieren zuwege bringen.

Bei dieser Kindbetterinn war die Krankheit eine örtliche Entzündung. Die Gebärmutter war entzündet, und die Reinigung war dadurch gehindert; freilich suchte auch die Milch durch die Haut ihren Ausgang zu nehmen, und brachte einen Friesel hervor, das war aber deswegen kein Frieselfieber.

Ich richtete meine Behandlung nach den Zufällen. Ich gab kühlende und verdünnende Sachen, ich ließ eine Ader am Arme öfnen, und ich ließ Molken trinken und Klistiere davon geben. Man warf mir vor, daß es ungereimt wäre, einer Kindbette-

betterinn am Arm Ader zu lassen, man wieß mich an die alte Gewohnheit; ich suchte den Leuten Vernunft einzuprägen, und ich zapfte eine gute Portion Blut ab, welches so gleich geronn, und eine inflammatorische Kruste bekam. Nach zwo Stunden nahm ich noch eben so viel ab, und im Weggehen verordnete ich eine dritte Aderlaß, wenn die Zufälle bis gegen Abend nicht geringer würden. Es war aber unnöthig, denn innerhalb einer Stunde gab es große Veränderungen. Es kam ein starker Stuhlgang, die Geburtstheile wurden feuchte, es kam etwas Rothes zum Vorschein, die Reinigung stellte sich vollkommen ein, und die Milch kam wieder, die Frau hatte die folgende Nacht einen Schlaf von fünf Stunden. Den andern Tag fuhr man mit den Molken-Klistieren wie vorher fort. Dadurch wurde die Hitze den Gedärmen benommen, und der Unterleib wurde dergestalt erweicht, daß er innerhalb 24 Stunden in seinem natürlichen Zustande war. Als ich die Kranke vier Tage hernach besuchte, fand ich sie in dem Zimmer spatzieren gehen; ich konnte ihr nicht eher ein Ausführungsmittel geben, als bis die Reinigung anfienge geringer zu werden.

Wenn ich mich in dieser Krankheit mit dem zufälligen Ausschlag hätte allein bekümmern wollen, so hätte ich gewiß die Kindbetterinn getödet. Die

Krankheit war eine Entzündung der Gebärmutter. Es war vortheilhafter am Arm als am Fuß Ader zu lassen, weil die Fußaderlaß das Blut noch mehr nach der Gebärmutter geleitet hätte. Und hätte man erhitzende Sachen angewendet, die Reinigung und den Ausschlag zu befördern, so würde man unumgänglich den Brand und den Tod verursacht haben.

Fünfte Krankengeschichte.

Eine junge starke Frau kam den ersten Jäner 1777 zum zweitenmale ins Kindbett. Die Geburt lief glücklich ab, aber die Folgen waren greulich, die erste Reinigung gieng gut, die zweite aber erschien kaum. Das Milchfieber war sehr heftig, und von dem 3ten Jäner bis zu dem 4ten hatte sie starke Schlaflosigkeit, und so heftige Erschütterungen, daß sie irre redete. Den 4ten Morgens schien sie etwas besser, aber gegen Abend wurden die Zufälle heftiger, und man ließ mich rufen. Die Kranke klagte über heftige Kopfschmerzen, die Augen waren funklend, die Zunge trocken und schwarz, die Patientinn lachte öfters, hatte starken Durst, die Brüste waren zusammengefallen, das Schnaufen war schwer und beängstigend. Der Bauch war weich, die Reinigung floß nicht, der Puls voll,

geschwind, und setzte aus. Die Haut war feucht, und es ließen sich hie und da einige weisse Frieselbläschen sehen.

Ich befürchtete Schlagfluß und Lungen-Entzündung. Ich verordnete Ader am Fuß zu öfnen, erweichende Klistiere, einen Ueberschlag von Milch über den Unterleib und die Geburtstheile, eine leichte Hünerbrühe mit Salpeter, und sobald es möglich den Brechweinstein, in der Absicht eine Alteration zu machen, und die Milch in ihrem falschen Wege irre zu machen. Sobald ich das Wort Aderlassen aussprach, schien es als wenn der Mann, die Hebamme, und die Krankenwärterinn mir die Augen auskratzen wollten. Sie sagten mir hundert Grobheiten, und zwangen mich fortzugehen. Ich sagte ihnen zum voraus, daß die Kindbetterinn das Opfer ihrer Halsstärrigkeit sein werde.

Die Krankheit nahm zu, und sie ließen einen Arzt kommen, der gefälliger war, als ich. Er verordnete Sachen, die den Friesel beförderen sollten, er zog Blasen, aber das Fieber, die Hitze, der Durst und der Ausschlag wurden so stark, daß die Kranke den dritten Tag starb. a)

a) Ich sehe gar nicht ein, warum man sich in dem Kindbetterfieber, und in anderen üblen Krankheiten so sehr

Diese Frau ist durch eine erhitzende Behandlung ums Leben gebracht worden, a) da sie vielleicht durch kühlende Mittel hätte können gerettet werden.

Ich glaube nicht, daß das Blasenziehen ein so heilsames Mittel bei Kindbetterinnen sei. Man hat es meistens verworfen bei Kindbetterinnen, besonders bei jenen, die Entzündungszufälle haben. **Mannigham** sagt, daß die Zugpflaster allzeit gefährlich sind, wenn man sie einige Tage nach der Ge-

---

sehr um den Ausschlag bekümmern will. Der Ausschlag soll niemals unsere Behandlung stören, er ist ein Zufall, der gar keine Aufmerksamkeit verdient. Und dennoch giebt es noch Aerzte genug, die ihr Hauptgeschäft daraus machen, und so viele Kranke töden. So oft man einen Zufall für eine Krankheit nimmt, und wenn man einen Zufall, der eine Folge von Hitze und Gährung der Säfte, ist, mit herzstärkenden und schweißtreibenden Mitteln behandeln will, so bringt man Entzündung, Fäule oder den Brand hervor; und wenn auch schon gar kein Ausschlag zugegen ist, so verursacht man ihn durch dieses unschickliche Verfahren. Es ist just, als wenn man ein Rennpferd mit Sporenstichen einhalten wollte.

a) Die Hebammen sind von allen Zeiten her unwissend gewesen, und sie haben allzeit an den Kindbetterinnen gequacksalbert. Die Hebamme dieser Frau, wovon ich rede,

Geburt anwendet. Bagliv a) führt mehrere Beispiele an, wo die Blasenpflaster mit Schaden bei Kindbetterinnen angewendt wurden. Glaß, Grant und noch mehrere sind der nämlichen Meinung. Die Blasenpflaster sind allzeit schädlich, wenn man sie zubald anwendet in Faul- oder Entzündungsfiebern, durch ihren Reiz vermehren sie die Fäule oder die Entzündung, bei Kindbetterinnen können sie Entzündung und Brand der Gebärmutter verursachen. Sie sind nicht eher nützlich, als wenn der Puls sehr schwach ist, und die Kräften darnieder liegen.

Sechste Krankengeschichte.

Eine junge und schwächliche Schlossersfrau war für das erstemal schwanger, die Geburt war äusserst beschwerlich, und dauerte zween Tage und zwo Nächte, bis sie endlich den 18ten Mai 1778 ein Mädchen zur Welt brachte. Die Schmerzen waren während der Geburtsarbeit so heftig, daß sie schon sechs Stunden vor der Niederkunft Fieber hatte.

rede, hatte ihr schon, ehe als ich kam, Wein mit Zucker und Zimmet gegeben. Es ist Unglücks genug, daß sich dergleichen Weiber an so mörderische Methoden halten. Die Pest thut nie so großen Schaden als die Quacksalber und Quacksalberinnen.

a) Baglivi opera pag. 590.

Sechs Stunden nach der Geburt war die Reinigung schon verschwunden. Und zur Zeit, als die Milch nach den Brüsten steigen sollte, nahm das Fieber und alle Zufälle überhand. Man ließ mich holen.

Die Frau lag in den grösten Schmerzen. Sie klagte über Kolik, Kopf- und Lendenwehe. Der Puls war hart, geschwind und gespannt; die Augen traurig, das Gesicht blaugelb; die Zunge trocken und schwarz, desgleichen das Zahnfleisch. Der Odem war heiß, und das Schnaufen beschwerlich und gebrochen. Die Haut war heiß und trocken; der Bauch dick und schmerzhaft, die Gegend der Gebärmutter war am meisten aufgeschwollen, und es schien, als wenn die Gebärmutter mehreren Raum einnähme, als in der Schwangerschaft; die Kranke war völlig zerschlagen, und klagte über Mattigkeit in allen Gliedern. Es gieng schier kein Harn ab, seit ihrer Niederkunft war sie noch nicht auf dem Stuhl gewesen. Um die Reinigung wieder fließen zu machen, hatte man ihr warmen Wein mit Zucker gegeben. Man sagte mir ferner, daß die ungeschickte Hebamme sie in der Geburtsarbeit stark angestrengt habe.

Ich verordnete sogleich eine kühlende Lebensart. Ich gab kühlende Getränke, Kalbsbrühe mit ausgepreßtem Körbel- und Borragensaft, Molken mit Veil-

chen.

chensaft. Ich gab oft halbe Klistiere von Leinsaamen. Ich ließ einen Flanell in warmes Kamillenöl tauchen, und auf den Unterleib legen, der Umschlag wurde oft erneuert; ich ließ am Arm Ader. Nachts um zwölf Uhr ließ ich noch einmal Blut heraus.

Den andern Morgen üm 4 Uhr war die Frau beinahe noch in dem nämlichen Zustande; das Blut sah nie inflammatorisch aus, und da ich sahe, daß die Schmerzen und die Pulsschläge noch wie vorher waren, so entschloß ich mich bis zur Ohnmacht Ader zu lassen. Ich gab hernach einen Saft aus einer Unze süß Mandelöhl, und aus eben so viel Brustsaft, wovon ich jede Stunde einen Löffelvoll nehmen ließ. Die Ohnmacht dauerte ziemlich lang, und war Schuld, daß nicht viel Blut herauskam, hernach wurde der Puls stärker, und weniger geschwind. Die Extremente, die abgiengen, waren hart, und wie Geißnarben. Es gieng viel Wind von oben und von unten ab, und gegen Abend waren die Schmerzen gelinder, und nur sturmweis, es kam ein kurzer Schlaf. Die Augen waren heller, die Zunge feuchter, und die Haut nicht mehr so brennend. Die Brustbeklemmungen und das Kopfwehe hatten abgenommen, das Fieber war aber noch stark, und sie klagte immer über starkes Lendenwehe. Der Unterleib war nicht mehr

so schmerzhaft, aber die Geschwulst hatte stark zugenommen, und die Frau fühlte nicht eher Schmerzen, als wenn man den Bauch anrührte. Die Brüste waren noch immer zusammengefallen, und die Geburtstheile trocken, es gieng ein wenig rother Harn ab. Ich bliebe bei den vorigen Mitteln, das Aderlassen und den Saft ausgenommen.

Den 23ten Mai, welches der fünfte Tag der Krankheit war, fand ich des Morgens schier die nämlichen Zufälle, wie den vorigen Tag. Das Fieber war aber viel heftiger. Der Schweiß stellte sich ein, und ich sah auf der Haut einige rothe helle Frieselbläschen. Es schiene als wenn die Schmerzen um etwas gemindert wären. Den vorigen Abend um 10 Uhr hatte sie einen Frost, der sich noch mehrmal in der Nacht spüren ließ, worauf dann der Schweiß folgte. Ich fuhr mit den nämlichen Arzneien fort. Gegen Abend war der Ausschlag vollkommen, und der Schweiß sehr stark. Das Fieber war aber immer das nämliche, und sie hatte verschiedene Anfälle in der Nacht.

Den 24ten fiengen die Zufälle an geringer zu werden. Die Zunge war feucht, der Durst und Hitze nicht mehr so stark, der Harn häufiger, und der Unterleib nicht mehr so gespannt. Die Schmerzen nahmen ab. Die Klistiere fiengen alsdann erst an, gute

Wir-

Wirkung zu thun, und die folgende Nacht war nicht mehr so schlimm wie die vorige.

Den 25, 26, 27, 28ten war es einmal wie das anderemal, es war veränderlich, bald gut, bald übel. Die Milch floß weder durch die Brüste noch durch die Geburtstheile aus, der Harn aber fieng an in geringer Menge abzugehen.

Den 29sten waren die Schmerzen um vieles geringer, die Zunge feucht aber sehr beladen. Fieber, Hitze, und Durst hatten sehr abgenommen. Der Ausschlag wie vorher.

Den 30 und 31ten waren schier alle Zufälle verschwunden, das Fieber allein war hartnäckig. Die Klistiere führten gut aus.

Den ersten Juni hatte die Kranke einen kritischen Anfall, der mich bewog, sie auszuführen. Sie brach Nachmittags um 3 Uhr viele Galle aus, mit einem lebenden Wurme. Der Stuhlgang war faulartig, die Zunge weiß, der Unterleib fiel mehr und mehr zusammen, und der Harn machte einen dicken weissen Satz.

Den 2ten als eben das Fieber sie nicht plagte, gab ich den Brechweinstein, und es gieng viele faule stinkende Materie nach oben und nach unten ab, ich wollte noch mehr abführen, und ich gab ein Quintchen Duplikatsalz mit 2 Unzen Manne, worauf bis gegen

gegen Abend eine starke Ausleerung folgte. Ich ließ hernach ein halb Quintchen Theriak in zween Theilen Wasser und in einem Theile Wein auflösen und nehmen. Es folgte eine ziemlich gute Nacht.

Der 3 und 4te Juni waren gut, obschon das Fieber noch immer statt hatte.

Den 5ten gab ich wieder ein Laxiermittel aus Manne, Kassienmark, Glaubers-Salz, und aus einem Gran Brechweinstein in Molken aufgelößt. Es that gute Wirkung, und der Ausschlag nahm ab.

Den 6, 7, 8ten gab es nichts besonders, und die Kranke hatte nur einen Fieberanfall gegen den Abend.

Den 9ten gab ich wieder ein Abführungsmittel, es gieng viele Milch mit ab, und der Ausschlag wurde geringer, je mehr ich abführte.

Die Krankheit dauerte ohngefähr noch zwanzig Tage, während der Zeit ich sie nicht mehr besorgte. Ich verordnete Fußbäder, Klistiere, und einen Getrank aus Zuckerrohrwurzel und Duplikatsalz; ich rieth ihr alle fünf, sechs Tage ein Laxiermittel zu nehmen. Die geringste Unordnung machte kränker, die Frau wurde aber doch hergestellt, und die ganze Krankheit hat sechs Wochen gedauert. Während der ganzen Zeit ist die Milch weder durch die Brüste noch durch

durch die Geburtstheile ausgeflossen, sondern sie hat sich einen Ausgang gesucht durch die Haut, durch den Stuhl und die Harnwege.

Bei dieser Frau haftete das ganze Uebel in der Gebärmutter, denn sie hatte schon viel gelitten in der Schwangerschaft, und noch mehr durch das strenge Verfahren der Hebamme. Die eigentliche Krankheit war also eine Entzündung der Gebärmutter, die mit Fäule verbunden war. Die Fäule kam vor der unterdrückten und wieder eingesogenen Milch und Geburtsreinigung. Die Kindbetterinn würde ohnfehlbar zu Grund gegangen sein, wenn ich mich mit dem Ausschlag hätte beschäftigen wollen. Der Friesel vergieng durch die Ausführungen.

Siebente und letzte Krankengeschichte.

Eine wohlgebaute und sehr empfindliche Südamerikanerinn, neunzehn Jahre alt, als sie nach einer stürmischen Seereise im October 1777 in Frankreich ankam, wurde im folgenden November zum zweitenmale schwanger. Zu Anfang der Schwangerschaft hatte sie vielen Verdruß auszustehen, und in der Mitte that sie verschiedene Fälle, und besonders fiel sie einmal auf den Bauch. Sie mußte auch noch dazu starke Reisen machen, bis sie endlich den siebenten Monat ihrer Schwangerschaft ein kaltes Fieber bekam. Diese

se junge Frau war nebst dem noch sehr unmäßig, und ließ sich nie etwas einreden. Sie aß Melonen, Raam, Kaffee, Pasteten und alles was nur übel ist.

Den 9ten Juli 1778 gebar sie einen hageren kleinen Jungen, der gelb auf der ganzen Haut aussah. Die Geburtsarbeit lief glücklich und geschwind ab. Die Folgen waren gut, und zur Milchzeit war das Fieber nicht besonders stark. Die Frau hatte immer Furcht zu sterben, und dieses diente mir sie an eine genaue Lebensart zu binden, bis das Milchfieber vorbei war. Sie hatte ziemlich Fieber, einen bitteren Mund, eine feuchte beladene Zunge, und einen Eckel an allen Speisen. Ich verordnete eine strenge Lebensordnung, ich ließ sie Gerstenwasser mit Eibischsaft trinken, ich gab drei Klistiere des Tages und alle sechs Stunden ließ ich ein wenig Fleischbrühe nehmen.

Obschon die Zufälle ein Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen waren; so gieng doch die Reinigung ungestört fort, bis den achten Tag ihres Kindbettes, sie wollte nämlich ihr Kind sehen, und kaum brachte man dieses armselige Kind auf ihr Bett, so bekam es Zuckungen, worüber sich die Mutter so sehr entsetzte, daß sogleich die Reinigung aufhörte zu fließen. — Denselbigen Abend wurde das Fieber stärker, und es stellten sich Hitze, Durst und Kopfschmerzen ein, welche eine unruhige Nacht verursachten.

Den 9ten war der Puls geschwinder und stärker, die Zunge sehr beladen, und etwas trocken, die Hitze hatte besonders zugenommen. Ich wande alle mögliche Mühe an, die Gemüthsruhe herzustellen, und ich verordnete nichts anders als leichte Kalbsbrühe und mehrere Klistiere.

Den 10ten war der Puls besser, und das Fieber geringer; die Zunge war sehr unsauber, die Haut feucht, und mit Friesel bedeckt. Ich gab drei Grane Brechweinstein, welche ich in vier Gläser Wasser auflößen ließ, die Frau nahm deren nur zwei, und sie brach viele gallichte und schleimige Sachen aus.

Den 11ten führte ich sie mit einem Quintchen Sennesblätter und auflöslichen Weinsteines, mit anderhalb Unzen Manne, und einer halben Unze Rosensaft aus.

Den 12ten gieng alles sehr gut, es bliebe nur eine kleine Mattigkeit, und zu Zeiten eine kleine fiebrische Wallung übrig, welche aber nach einer guten Lebensordnung und einem Abführungsmittel aufhörte.

Die Geburtsreinigung hat sich nicht wieder eingestellt, der meiste Ausschlag nahm durch die Ausführungsmittel ab, und der übrige wurde trocken, und fiel wie Schuppen ab, es bliebe nur einige Tage lang ein unangenehmes Jucken übrig. Gleich von

Anfang dieser Krankheit merkte ich schon, daß es einen Friesel absetzen würde, obschon ich alle Mittel dagegen angewandt. Ich gab das Trinken kalt, und da es eine warme Witterung war, so ließ ich oft die Thüre und Fenster öfnen. In meiner Abwesenheit hingegen hielte sich die Kindbetterinn immer zu warm, ob ich ihr schon oft zu verstehen gab, daß ich den Ausschlag gerne abhalten möchte; sie antwortete mir aber immer, daß sie schon den Friesel einmal in Amerika gehabt habe, und daß man nie acht darauf gegeben habe. Ich ließ sie also gewähren, besonders da ich wußte, daß der Ausschlag nicht gefährlich ist.

Fünf Wochen nach diesem Kindbette kam die Kammerfrau mit ihrem zweiten Kinde nieder; die Geburt war innerhalb einer halben Stunde vorbei. Die Gegend der Gebärmutter war sehr empfindlich, weil die Niederkunft zu geschwind geendigt war, und weil die Gebärmutter noch nicht Zeit gehabt hat sich gehörig zusammen tu ziehen. Ich gab Klistiere, ich schrieb eine gehörige Diät vor, ich ließ die Fenster öfnen, ich verordnete Gerstenwasser, Wein mit Wasser kalt zu trinken. Ich ließ sie hoch im Bette liegen, damit die Gebärmutter desto eher sich entleeren konnte, auf den Unterleib machte ich einen Oelüberschlag. Alles gieng gut, den dritten Tag stand sie

schon

schon auf, es erschien weder Friesel noch Fieber zur Milchzeit, kurz nach acht Tagen gieng sie schon aus.

Der Leser kann leicht aus allen diesen Bemerkungen abnehmen, daß eine der andern gleicht, und daß sie meine Meinung von dem sogenannten Frieselfieber der Kindbetterinnen befestigen. Es ist meine Meinung gar nicht gewesen, beredsam und gelehrt zu schreiben; ich hätte überhaupt noch mehrere Proben und Krankengeschichten anführen können, meine Meinung zu behaupten; aber meine Absicht war nur so viel zu sagen, als ich nöthig hatte um zu beweisen, daß das Frieselfieber der Kindbetterinnen nur ein zufälliges Fieber ist; es wäre also wider meinen Plan gewesen, wenn ich von allen Kranckheiten hätte reden wollen, wo der Friesel zugegen sein kann, und dem die Kindbetterinnen unterworfen sind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gastellier, René Georges,

Herrn Gastelliers Der Arzneiwissenschaft Doktors, Parlementsadvocats, Leibarztes Sr. Königl. Hoheit des Herzogen von Orleans, besonders angestellten Arztes über epidemische Krankheiten und Viehseuchen ... Abhandlung vom Frieselfieber der Kindbetterinnen Eine von der medicinischen Fakultät zu Paris in der öffentlichen Sitzung den 5. des

Mannheim 1782

Path. 459
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471951-2
VD18 10691154